Nr. 93. 1904. Castrop, Dienstag, den 24. Mai. 30. Jahrgang.

Die „Castroper Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet mit dem Unterhaltungsblatt 40 Pfg. pro Monat frei ins Haus gebracht. Illustr. Blätter 50 Pfg.

Für die Redaktion verantwortlich H. Schmitz, Castrop.

Castroper Zeitung.

(Castroper Anzeiger.)

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Zugleich

Amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Mengede.

Insertions-Gebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro ½ Zeile 30 Pfg. — Größere Inserate werden bis nachmittags 4 Uhr vor der Ausgabe erbeten.

Druck und Verlag von Heinrich Schmitz, Castrop.

Telephon Nr. 120. (Verbunden mit „Volks-Zeitung", amtliches Organ für Sodingen, Börnig und Holthausen.) Telephon Nr. 120.

Alle amtl. Bekanntmachungen der Stadt Castrop sowie der Aemter Rauxel, Sodingen und Mengede erlangen durch Veröffentlichung in der „Castroper Zeitung" bezw. Volkszeitung"-Sodingen rechtsverbindliche Kraft.

Vom Zukunftsstaat.

Seitdem sich auf dem sozialdemokratischen Parteitage zu Dresden die Verhandlungen über die Taktik der Partei zu einem wahren Rede- und Schimpforkan gestalteten, bei dem Diktator Bebel die stärksten Donnerkeile schleuderte, setzt sich der Streit wie ein abziehendes, im Gebirge nachgrollendes Gewitter in der sozialdemokratischen Presse fort. Das Massengefecht von Dresden löst sich in eine Reihe einzelner Plänkeleien auf, wobei sich die Genossen nach Landsknechtmanier zu Leibe rücken.

Die Nuß, an der in beiden Lagern die feindlichen Brüder, die Radikalen und Revisionisten, herumknacken, heißt: „Endziel." Es handelt sich um die Frage: Welcher ist der richtige und schnellste Weg in das gelobte Land des Zukunftsstaates? Es gab eine Zeit — die „Genossen" brauchen nicht einmal zu singen: „Lang, lang ists her!" — wo der Prophet Bebel auf Jahr und Tag die Zeit angab, wann das sozialistische Wolkenkuckucksheim sich auf diese „durch und durch verrottete Welt" herablassen würde. Mit den Jahren hat indes auch Bebel immer mehr Haare in dieser Zukunftsbutter gefunden. Er ist durch seine Prophezeihungen mit der Zeit lächerlich und dadurch etwas bescheidener in seinen Ansprüchen geworden. Immerhin aber halten er und seine Gläubigen noch an der kindischen Hoffnung fest, daß sie eines guten Tages, gleichsam über Nacht, und wenn eben möglich, durch einen Gewaltstreich, plötzlich an die Weichen kommen und durch einfaches Umschalten den Zug in ein neues Geleise werfen und die bürgerliche Gesellschaft mit Volldampf in den Zukunftsstaat hinein dirigieren könnten. Nächst Bebel ist es besonders sein Schildträger Kautsky, der an diesen ollen Kamellen noch immer festhält und sie dem blindgläubigen Teile der Genossen, den sogen. Radikalen, stets von neuem auftischt.

Die Revisionisten und Akademiker indes, ein zwar noch kleiner, aber mehr nüchtern denkender Teil der Genossen, schwenken immer weiter von der Fahne Bebels und Kautskys ab. Der Meinungsstreit wird, außer in der Tagespresse, besonders in den beiden größeren sozialistischen Zeitschriften, der „Neuen Zeit" (Organ der Radikalen) und „Sozialistischen Monatsheften" (Organ der Revisionisten) ausgefochten. Es setzt hier häufig sehr scharfe Hiebe ab. Nach dem Dresdener Parteitage vollends folgt Schlag auf Schlag. In dem Aprilheft der „Soz. Monatshefte" muß neben anderen Radikalen vornehmlich Kautsky wieder Wolle lassen.

Der revisionistische Genosse Edmund Fischer weist dort zunächst die Unvernunft eines politischen Gewaltstreiches, speziell eines Generalstreikes nach, mit dem die Radikalen in der letzten Zeit bedenklich liebäugelten. Er sagt: „Der Gedanke, daß wir zurzeit oder in den nächsten Jahren oder überhaupt in einer Periode durchweg kapitalistischer Produktionsweise, sei es durch einen Generalstreik, sei es durch sonst einen Gewaltstreich die politische Macht ergreifen und dann die sozialistische Produktionsweise nur so einführen könnten, verstößt, gegen alle Lehren der Geschichte, gegen die Lehren von Marx und Engels und auch gegen die Regeln der Vernunft." „Der Gedanke, die ganze kapitalistische Produktion unter den gegebenen Verhältnissen am Tage nach der sozialen Revolution einfach zu übernehmen, ist so unsinnig, daß man darüber nicht diskutieren kann."

Nüchtern und kühl weist Fischer darauf hin, daß sich große soziale Veränderungen und Umwälzungen nicht von heute auf morgen, gleichsam im Handumdrehen, vollzögen, sondern Jahrhunderte dazu nötig seien. Er ruft den Radikalen spöttisch zu: Seit einigen Jahren „scheinen die Erfolge unserer Partei im Parlament und bei den Wahlen einer Anzahl Genossen den Kopf etwas verwirrt zu haben;" er bezeichnet die Ansichten des herrschenden radikalen Flügels seiner Partei als „Phrasen", die man nicht ernst nehmen kann, als „Revolutionsromantik", „Naivetät", „ödes Spekulieren", „Phantasien die nur die Lachmuskeln reizten" ꝛc. Parvus und Kautsky möchten „derartige Sachen hinterm warmen Ofen mit sich selbst ausmachen". Von früheren Aeußerungen des Genossen Parvus sagt Fischer höhnisch: „Man lachte ihn aus und die Sache war erledigt." Er sagt den Radikalen direkt ins Gesicht: „Der Gedanke, die ganze privatkapitalistische Produktion, diesen ungeheuren Mechanismus, der aus Hunderttausenden und Millionen von Rädern und Rädchen besteht, die sich im Verlaufe von einem halben Jahrtausend ineinandergefügt haben, in wenigen Tagen, Monaten oder Jahren übernehmen und neuorganisieren zu wollen, der grenzt nicht an Wahnsinn, das ist Wahnsinn." „Wenn Kautsky auch nur einmal die kleinste Genossenschaft — oder sonst einen Betrieb — gegründet und ein Jahr lang geleitet hätte, um alle die Hunderte von kleinen und großen Schwierigkeiten einer Neuorganisation auf diesem Gebiete kennen zu lernen und zu erfahren, daß die Menschen keine Zahlen sind, die man geduldig auf das Papier schreiben kann . . . — wenn Kautsky davon eine Ahnung hätte, würde er nicht dazu gekommen sein, von einer plötzlichen Uebernahme der ganzen Produktion durch das Proletariat zu reden."

Kautsky fabelt aber lustig weiter. Wie ein Taschenkünstler auf einer Variebühne „mit größter Leichtigkeit" eine Reihe schillernder Kugeln in die Luft wirbelt und wieder auffängt, so spielt dieser sozialistische Taschenkünstler mit den schwierigsten Problemen: Arbeitszeit, Arbeitslohn ꝛc. Mit verdientem Spott entgegnet ihm Fischer: „Er (Kautsky) will auch sofort die Arbeitszeit auf fünf Stunden verkürzen, den Lohn auf das Doppelte und Dreifache erhöhen. Wie er das machen will, ist ungemein heiter. Machen wir! Voila tout! Um die hohen Löhne bei so kurzer Zeit zahlen zu können, will er ein rasches „Aufgeben der irrationellen Kleinbetriebe" und eine „Konzentrierung der Produktion in den leistungsfähigen Betrieben in allen Produktionszweigen, wo der Großbetrieb technisch möglich ist." Ja, ja! „Rasch fertig ist die Jugend mit dem Wort," sagt Schiller irgendwo. Fischer weist unserm Taschenkünstler Kautsky schlagend nach, daß bei den gewaltigen Mehrausgaben infolge der geplanten plötzlichen Herabsetzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne kein Geld übrig bleibe für eine rasche Konzentrierung der Großbetriebe oder umgekehrt: wenn er die Konzentration beschleunige, so bleibe nichts übrig für eine wesentliche Erhöhung der Löhne.

Kautsky gerät also von der Scilla in die Charibdis. Aber nichts destoweniger: er macht alles im „Handumdrehen". Technische und sonstige Schwierigkeiten giebt es für ihn nicht; über derartige Zwirnsfäden stolpert er nicht. Trefflich verhöhnt Genosse Fischer die Rezepte Kautskys mit den Worten: „Man macht! Man nimmt! In jedem Kochbuche steht auch: Man nimmt, aber deshalb bekommt der Arbeiter doch nicht sein Huhn in den Topf — er muß auch wissen, wo er es hernehmen soll!"

So müssen also sozialdemokratische Führer selbst, die vor den nackten Tatsachen nicht die Augen verschließen wollen, Stück für Stück alte sozialdemokratische Glaubenssätze als „Wahnsinn" bezeichnen, Glaubenssätze, die jahrzehntelang von der Partei einstimmig als bombensichere Wahrheiten der gläubigen Menge hingestellt wurden, und an denen auch heute noch die alten Führer, wie Bebel ꝛc. krampfhaft festhalten.

Der Herero-Aufstand.

Generalleutnant von Trotha ist vom Reichskanzler empfangen worden, der mit ihm eine längere Unterredung hatte. Der General und sein Stab, zusammen 71 Offiziere, 25 Passagiere II. Klasse und 348 Mannschaften, davon 103 Unteroffiziere, sind Freitag von Hamburg, und der von der Woermann-Linie eingestellte Dampfer „Montevideo" mit 8 Offizieren, 2 Passagieren II. Klasse, 143 Mann und 419 Pferden von Hamburg nach Südwestafrika abgefahren.

Auf einem Abschiedsessen erklärte Generalleutnant v. Trotha, nach der „Köln. Volksztg.", daß es ihm schwer werde, von der liebgewordenen Division zu scheiden, wo er sich so wohl gefühlt habe. Er könne die Lage drüben nicht übersehen; aber er gehe hinaus mit dem guten Mut eines preußischen Offiziers, gestärkt durch die erwiesene Gnade des Kaisers und der Kaiserin. Keine Schlacht werde ohne Blutvergießen gewonnen, und sie werde nur dann gewonnen, wenn sich brave Offiziere an die Spitze gehorsamer Soldaten setzten. Preußen sei groß geworden durch ein armes und pflichtgetreues Offizierkorps.

Windhoek, 22. Mai. Die Typhus-Epidemie unter der Truppenabteilung des Majors v. Glasenapp in Otjihaeneo hat noch nicht nachgelassen. Die ganze Abteilung wird zum Kriegsdienst in Südwestafrika nicht mehr herangezogen werden können.

Der Krieg in Ostasien.

Die militärische Lage in der Mandschurei wird in den letzten Tagen immer unklarer. Ueber die Stärke und die Bewegungen der Truppen werden wiedersprechende Nachrichten verbreitet. Die russischen Truppen sollen nicht mehr zwischen Haitschöng und Liaojang stehen, sondern sich in der Gegend von Mukden konzentrieren. Zwei japanische Divisionen sollen die Russen umgangen haben und ihnen die Rückzugslinie abschneiden. Andererseits ist in dem Vormarsch der Japaner eine Stockung eingetreten; Telegramme der letzten Tage melden sogar, daß die Hauptstreitkräfte der Japaner sich zwischen Fönghwangtschöng und dem Jalu zusammenziehen, also bedeutend zurückgegangen seien von den Stellungen, welche sie in der Zeit nach der Erstürmung von Fönghwangtschöng am 6. Mai eingenommen hatten. Nach Ansicht der russischen Offiziere handelt es sich um eine zeitweilige Rückwärtsbewegung.

Tientsin, 21. Mai. (Reuter.) Aus Niutschwang wird gemeldet: Die Russen jubilieren über den Erfolg, den die Truppen errungen haben, indem sie dem Vorrücken der Japaner von Fönghwangtschöng aus Einhalt getan haben, und betrachten es als ein günstiges Zeichen, daß dieser Erfolg am Geburtstag des Kaisers erlangt wurde. Nach den letzten Nachrichten rückte die japanische Haluarmee in 2 Divisionen vor, eine auf Haitscheng, die andere auf Liaujang. Man glaubt, daß die Russen, ihre Streitkräfte zusammenziehend, südlich von Liaujang auf die Japaner stießen, sie zurücktrieben und ihnen schwere Verluste beibrachten.

Niutschwang, 21. Mai. Die Nachricht von dem Rückzuge der Japaner wird amtlich bestätigt. Dieselbe beruht auf folgenden Umständen: Die Japaner trafen am Montag 60 Meilen westlich von Fönghwangtschöng auf 32000 Russen in einer starken Stellung und zogen sich vorsichtigerweise sehr schnell aber in guter Ordnung zurück. — Ein Eigenbericht aus russischer Quelle besagt, daß zwar keine eigentliche Schlacht stattgefunden hat, daß aber Kosaken die Flanken der japanischen Division beunruhigt hätten, bis diese wieder zum Hauptkorps gestoßen waren. Die Verluste während des Rückzuges auf beiden Seiten sind beträchtlich.

Tokio, 21. Mai. Beim Untergang des Hatsuse kamen 3 Fregattenkapitäne, 33 andere Offiziere und Unteroffiziere um, auf dem Joschino der Kapitän, ein Fregattenkapitän und 30 Offiziere und Unteroffiziere. Die Zahl der umgekommenen Mannschaften ist unbekannt. Das Gerücht, das Schiff Sikischina sei beschädigt und Fuje gesunken, wird dementiert, wahrscheinlich liegt eine Verwechselung vor.

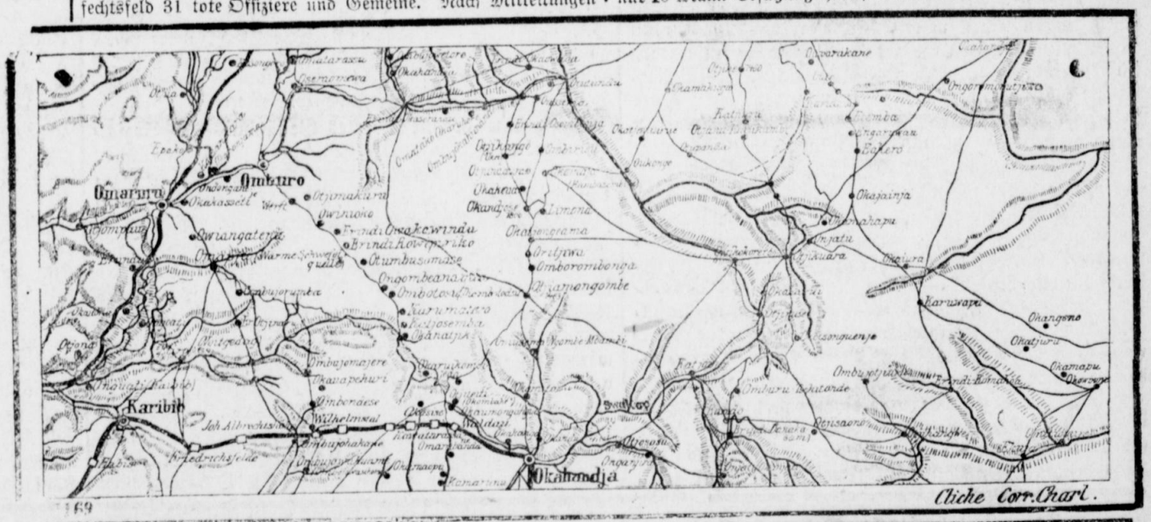
Amtlich wird gemeldet, daß der Feind, welcher an dem Gefechte in der Nähe von Kintschon am 16. d. M. teilnahm, aus den 5., 14. und 16. Scharfschützenregiment bestand und 8 Schnellfeuergeschütze hatte. Der Feind ließ auf dem Gefechtsfeld 31 tote Offiziere und Gemeine. Nach Mitteilungen von Gefangenen soll der Gesamtverlust des Feindes 300 Mann betragen.

Tschifu, 21. Mai. Ein Privattelegramm aus japanischer Quelle deutet an, daß außer den Kriegsschiffen Hatsuse und Joschino am Sonntag zwei andere japanische Schiffe bei Dalny beschädigt wurden. Die Russen behaupten außerdem, ein weiteres Schiff bei Port Arthur gefechtsunfähig gemacht zu haben. Starkes Geschützfeuer wurde aus jener Richtung heut früh gehört. Aus Dalny eingetroffene Chinesen berichten, daß die Russen die Kontrolle über die Eisenbahn auf einen Tag wiedergewonnen, dieselbe aber wieder verloren hätten; Port Arthur sei gut verproviantiert, die Preise seien wenig über normal.

H. G. Erinnerungen.

Nicht uninteressant erscheint es jetzt während des Krieges zwischen Japan und Rußland einer Zeit zu gedenken, wo die beiden jetzt kriegführenden Nationen gezwungenermaßen gegen einen gemeinschaftlichen Feind mit den Waffen vorgingen. Nur wenige Jahre zurück, im Jahre 1900 und 1901, kämpften Russen und Japaner gegen die Chinesen, um mit den anderen europäischen Nationen die ihnen zugefügte Schmach zu rächen. Schon damals wußte man wahrscheinlich, daß früher oder später sie beide sich im blutigen Kriegshandwerk noch messen würden, ehemalige Waffengefährten werden sich heute gegenüberstehen. Soviel Eindruck wird aber die eine Nation von der anderen gewonnen haben, daß sie gegenseitig keine zu unterschätzende Gegner sind. Die beste Gelegenheit sich aber gegenseitig zu beobachten haben alle während der Belagerung Pekings durch den hundertfach überlegenen Gegner in der allgemeinen Schreckenszeit gehabt. Wenn wir von der deutschen Besatzung und uns für irgend einen interessiert haben, so waren es in erster Linie die Japaner und wurden sie auch folglich am meisten nachgespürt. Bei der Belagerung der Gesandtschaften fiel den Japanern speziell die Verteidigung des hinter der Gesandtschaft liegenden großen Gartens zu. Wie diese Aufgabe von ihnen gelöst ist, darüber waren sich die sämtlichen Militärs einig, mehr konnte nicht geleistet werden, wie von den Japanern.

Eines Tages, es mochte Ende Juni sein, tobte der Kampf um den Belagerungsring heftig, war ich mit dem traurigen Befehl, einen schwer Verwundeten von der deutschen Gesandtschaft nach der englischen, in dem sich das provisorische Lazarett befand, zu bringen, betraut worden. Auf dem Rückwege mußte ich bei einer japanischen Barrikade vorbei, wo gerade ein heftiger Kampf tobte. Da ich selber in dem Bereich des feindlichen Feuers war, wollte ich einen passenden Augenblick benutzen und weiter gehen. In dieser Zeit wurde von den Japanern einer getötet, ein zweiter schwer verwundet. Diese Schwächung war, wenn man bedenkt, daß die Barrikade nur 10 Mann Besatzung hatte, eine enorme. Ohne noch lange



Unter falscher Maske.

Roman von Ewald Rhein. 36

„Tun Sie das!" drängte Mr. Perkins. „Mr. Fancourt wird heute abend noch hierherkommen; er mußte heute in die Stadt, wie er sagte."

„Ach ja," versetzte John, „diese Gesellschaften nehmen viel Zeit in Anspruch. Guten Morgen, seien Sie recht besorgt für sich. Gute Menschen sind rar in dieser Welt."

„Hab' keine Angst," lachte Perkins. „Mir tut niemand so leicht etwas zu Leide."

„Nein, nein, dafür sind wir viel zu klug, he, Mr. Perkins? Leben Sie wohl."

John kehrte in den „Anker" zurück und wartete auf eine Gelegenheit, da er von niemand gesehen werden konnte. Dann nahm er die kranke Juno auf seine Arme, eilte an den Bahnhof und bestieg den Zug nach London.

An der Viktoriastation angekommen, mietete er sogleich eine Droschke, stieg mit seinem armen Patienten ein und fuhr nach einem Hause in Chelsea, von dem ein Teil über einem großen Tore erbaut war, an welchem in deutschen Lettern zu lesen stand: „Kornelius Fergus, Veterinärarzt."

Während John in dem geschlossenen Wagen dahinfuhr hatte er in seinem Aeußeren einige kleine Veränderungen getroffen, die beim Aussteigen den Kutscher zu dem erstaunten Ausruf: „Donnerwetter!" veranlaßten.

Als John die Glocke anzog, wurde die Türe von dem Sohn des grünen Erin selbst geöffnet, einem kleinen Männchen mit blühender Gesichtsfarbe und rotem Backenbart. Aus der Begrüßung der beiden Männer konnte man leicht entnehmen, daß sie sehr gut miteinander bekannt waren. Seinem Freunde in ein Zimmer im Erdgeschoß folgend, daß als eine Art von Studierzimmer eingerichtet war, brachte John sein Anliegen vor.

Mr. Fergus untersuchte den Hund sorgfältig und blickte sehr ernst.

„Sieht aus, als ob sie irgend etwas bekommen habe, was ihr nicht zusage, unsere Juno, nicht wahr?" fragte John.

„Dieser Hund ist vergiftet worden," erklärte der Herr Doktor.

John nickte beistimmend. „Was glauben Sie, daß man ihr beigebracht, ihrem Aussehen nach?"

Mr. Fergus untersuchte abermals das arme Tier.

„Ich kann es unmöglich sagen, irgend ein mineralisches Gift, doch kein Arsenik."

„Ich möchte Ihnen das arme Tier hier lassen, Fergus. Glauben Sie, daß es genesen wird?"

„Vielleicht; es ist ein zweifelhafter Fall."

„Wenn nicht," sagte John mit bedeutungsvoller Miene, „so wäre es interessant, wenn der Hund geöffnet würde."

„Schon gut," versetzte Fergus mit verständnisvollem Blick, während seine Hand das dargereichte Honorar umschloß. „Nichts Besonderes zu tun eben?"

„Wenig. Sie wissen, wo ich zu finden bin, Fergus. Ich habe sehr große Eile und muß jetzt weg. Leben Sie wohl!"

„Ah, wieder auf einer Spur, so geht's in der Welt. Sie sollen von mir hören. Adieu."

Die beiden schüttelten einander die Hände und trennten sich.

John hatte noch nicht das Ende der Straße erreicht, als er den Knall einer Flinte hörte.

„Arme Juno! Es ist schade um sie, sie war ein gutes Tier," sagte er vor sich hin, während er raschen Schrittes Westminster zueilte.

Es war schon spät am Abend, als John in den „Anker" zurückkehrte, doch weit später noch als Fancourt sich dort einfand. Er hatte sichtlich stark getrunken und war kaum eingetreten, als er wieder Brandy verlangte. Lange nach Mitternacht mußte John ihm behilflich sein, sein Bett aufzusuchen, woselbst er augenblicklich in tiefen Schlaf fiel.

John wartete in dem Zimmer, bis die lauten Atemzüge seines Herrn ihm die Beruhigung gaben, daß er nicht so leicht erwachen werde; dann nahm er die Lampe zum Toilettentische und machte einen kleinen Schlüssel von Fancourts Uhrkette los, ergriff eine zierliche Kassette von Rosenholz und verließ leise das Zimmer.

„Wenn irgendwo, so muß es hier sein," murmelte er vor sich hin, während er, in seinem eigenen Zimmer angekommen, mit dem kleinen Schlüssel die Kassette zu öffnen versuchte. Sie enthielt verschiedene Abteilungen; in einer derselben befand sich ein hoher Geldbetrag in Gold und Banknoten, in einer anderen verschiedene mehr oder weniger wertlose Schmucksachen und mehrere Papiere, diese durchlas John aufmerksam.

In einem anderen Fach, unter den verschiedenartigsten Gegenständen versteckt, fand er, was er suchte, ein kleines Paket mit einer Etikette. Man bemerkte, daß Name und Adresse des Chemikers absichtlich mit Tinte unleserlich gemacht worden waren.

John begab sich in die Küche, öffnete einen Schrank, in dem die Wirtin verschiedene Artikel zum Hausgebrauche aufbewahrte und schüttelte aus einem Kruge, der die Bezeichnung „Arrowroot" (Pfeilwurz) führte, einen kleinen Teil seines Inhalts in eine Tasse, die er dann in sein Zimmer mit hinaufnahm. Das Paket entleerte er in ein Papier und verpackte und siegelte dieses mit größter Sorgfalt. Dann tauchte er sein Taschentuch ins Wasser und rieb vorsichtig auf der Etikette, bis die frischere Tinte ein wenig entfernt war, und die gedruckten Buchstaben teilweise darunter sichtbar wurden. Er konnte N O entziffern und die Länge des Namens, fünf oder sechs Buchstaben. Auch ein L oder H oder B in der Mitte fand er deutlich heraus.

Da er fürchtete, durch stärkeres Reiben das Papier zu beschädigen, so füllte er das Paket mit Arrowroot, legte alles wieder hin, wie er es vorgefunden, verschloß die Kassette, trug sie zurück in seines Herrn Zimmer und befestigte den Schlüssel wieder an der Uhrkette.

Aber seine Arbeit war damit noch nicht zu Ende. Er begab sich wieder die Treppe hinab, diesmal in das Kaffeezimmer, wo sich zufällig ein Londoner Adreßbuch vorfand. Das Verzeichnis der Chemiker aufschlagend, suchte er mit dem Finger nach dem Buchstaben N.

„Nolan, dies muß mein Mann sein," sagte er vor sich hin, während er die Adresse notierte; „hm, wir kommen ziemlich hübsch vorwärts!"

Und damit nahm er die Lampe und ging hinauf, um sich endlich zur Ruhe zu begeben, sichtlich sehr befriedigt von seiner Tagesarbeit.

* * *

Die Heimfahrt von dem Ball wurde fast schweigend zurückgelegt. Mrs. Dalton war abgespannt und schläfrig, Lena verdrießlich und eifersüchtig trotz der Huldigungen, die man ihr dargebracht, und Berta sehnte sich danach, in der Wagenecke zu lehnen und von ihrem Glück zu träumen. Lena war sich vollkommen bewußt, daß in ihrer Lage die Gefühle für St. Lawrence, denen sie sich widerstandslos hingab, ein großes Unrecht seien; und doch stiegen heiße Tränen in ihre Augen, als sie sich der Gleichgültigkeit seines Benehmens gegen sie erinnerte, das sie von dem Wahne, er liebe sie glühend, vollständig kuriert hatte. Mit Neid und Aerger hatte sie seine Aufmerksamkeiten gegen Berta beobachtet. Niemals noch war ihr die große Wahrheit so klar geworden, daß die Befriedigung von Stolz und Eitelkeit, das Streben nach den flüchtigen Gütern der Welt keine dauernde Zufriedenheit bringen, sondern nur in Herzensleere und Uebersättigung endigen könne.

Der Tag graute bereits, als sie sich der Stadt näherten, und Berta erwachte aus ihren Träumereien und neigte sich, um mit Entzücken das prächtige Schauspiel des Sonnenaufganges zu betrachten. Sie hatte nicht den Wunsch, ein Geheimnis vor ihrer Mutter zu haben. Auf Befragen hätte sie offen bekannt, daß sie ihre Treue verpfändet, denn sie war fest entschlossen, trotz des Widerstandes, der sich dagegen erheben mochte, ihr Wort zu halten.

Zwischen Mutter und Tochter hatte nie ein inniges Verhältnis bestanden, und Berta fühlte demgemäß eine gewisse Scheu, wenigstens in der ersten Befangenheit ihres neugefundenen Glücks, ein freiwilliges Geständnis zu machen. Sie hatte St. Lawrence zu überreden gesucht, es sei besser, noch eine Zeitlang mit seinem Vorgehen zu warten.

„Nicht, als ob Mama eine Abneigung gegen Dich hätte," hatte sie gesagt, „im Gegenteil, Du warst ihr immer lieb, und wenn Fancourt erst aus dem Wege ist, dann wird schon alles gut werden." 117,18

„Ja, auch ich hoffe, es wird alles gut werden," hatte St. Lawrence geantwortet, aber seine Worte waren in anderem Sinne gemeint, als Berta geglaubt hatte.

St. Lawrence kehrte zu Fuß von Highgate zurück. Es schien ihm, als habe er Flügel bekommen, so leicht und froh fühlte er sich. Er ging nicht mehr zu Bett, denn er fühlte, daß der Schlaf eine Unmöglichkeit für ihn sei. Nachdem er seine Gesellschaftstoilette mit einem Morgenkostüm vertauscht, zündete er seine Pfeife an und bereitete sich dann selbst eine Tasse Kaffee. Aber nicht lange litt es ihn zwischen den vier Mauern, und trotz des drohenden Regens stürmte er hinaus, um durch starke körperliche Bewegung seiner inneren Erregung Herr zu werden.

zu zaudern, gesellte ich mich zu dem tapferen Häuflein. Um Aufnahme brauchte ich nicht bange zu sein, der Führer, ich glaube, daß er Oberst war und Shiba hieß, lächelte, hatte selber das Gewehr des gefallenen Soldaten ergriffen und feuerte mit, die Soldaten werden in der Hitze des Gefechts mich kaum bemerkt haben. Vor uns, höchstens 15 Meter entfernt, lag hinter einer gleichen Barrikade der Gegner wohl in 3facher Ueberzahl und feuerte, was aus den Gewehren heraus wollte. Anders bei den Japanern, ruhig wurde die Patrone in den Lauf geschoben, bedächtig gezielt und abgedrückt und die Treffer konnte man deutlich an dem Geschrei der Getroffenen zählen. Kaum 20 Minuten mochten wir sozusagen gelegen haben, da sprangen ohne Kommando die kleinen Kerle über die niedere Barrikade hinweg und lagen drüben wie von den Kugeln hingestreckt auf der Erde. Einen Augenblick wurde Atem geholt und dann ging es mit lautem „Bonsai“ auf den Feind. Der Schreck mußte dem Gegner doch wohl zu heftig gewesen sein, denn eine kurze Feuerpause trat ein. Diese genügte, denn wie der Blitz waren die paar Schritte zurückgelegt und Japoner und Chinesen, Riesen und Zwerge, waren im Handgemenge. Hier habe ich gesehen, daß der Japaner auch mit dem Seitengewehr umgehen kann. Ich war mit fortgerissen worden und hatte redlich meine Schuldigkeit getan, den Löwenanteil aber hatten die Japaner verrichtet. Kurz war das Gefecht und doch zählte ich 24 tote Chinesen. Der einzig Verwundete von den Japanern war dafür schrecklich zugerichtet. Die linke Backe war ihm vollständig abgeschnitten, der linke Oberschenkel durchbohrt und über den Kopf einen klaffenden Hieb. Trotzdem aber wollte er nichts wissen von Ablösung und tat seinen Dienst, nachdem er verbunden war, weiter. Der Nutzen des kleinen Sieges aber waren 2 Kisten gefüllt mit Patronen Modell 71/84 und die Gewehre. Mag die Nation sein wie sie will, ein verdorbenes Volk wird keine guten Soldaten sein eigen nennen können und als ein Volk, daß durch sein siegreiches Heer groß geworden, haben wir den tapfer für ihr Vaterland kämpfenden nie unsere Achtung verfügt, so wollen wir es auch hier nicht den Japanern gegenüber. Was sie 1900 versprochen haben, das halten sie jetzt. Mit diesem geschilderten Vorgang soll nur bestätigt sein, was wir immer und immer wieder lesen. Was sie im kleinen geleistet haben, werden sie im großen halten, denn schließlich erfordert der einzelnen oder der wenigen Personen immer mehr Mut, als wie die Schlacht mit großen Truppenkörpern.

Politische Übersicht.

Deutschland.

— Der Kaiser hat zur Erbauung der pädagogischen Zentralbibliothek des Caneniusvereins 10 000 Mark gespendet. — Der Kronprinz wohnte Freitag der feierlichen Einsegnung von 44 Kadetten bei, welche wegen der zu Ostern in der Haupt-Kadettenanstalt zu Groß-Lichterfelde herrschenden Masern vom Palmsonntag bis jetzt hatte verschoben werden müssen.

— **Wackelnde Minister.** Der Minister des Innern, Frhr. v. Hammerstein, ist — so versichert die „Preuß. Korr.“ — beim Kaiser fortdauernd wohlgelitten. Dagegen sollen Differenzen erheblicherer Art zwischen Graf Bülow und Herrn v. Hammerstein bestehen. Und ihretwegen werde der Minister gehen, nicht jetzt, sondern im Herbst, wenn die Früchte fallen und die Parlamente wieder zusammentreten. Uebrigens werde der Nachfolger des Herrn v. Hammerstein nicht das einzige neue Gesicht sein, das sich dem Erwählten des Volkes bei deren Rückkehr vom Ministertische aus präsentieren werde. Das deutet augenscheinlich auf den Rücktritt des Herrn v. Schönstedt.

— Im Seniorenkonvent des Reichstages machte der Präsident Graf Ballestrem kürzlich Mitteilung davon, daß seitens der Hamburg-Amerika-Linie 35 Karten zu einer Nordlandfahrt vom 3. bis 16. Juni den Mitgliedern des Reichstages zur Verfügung gestellt worden sind. Der Seniorenkonvent erklärte sich damit einverstanden, daß diese Karten den einzelnen Fraktionen nach Maßgabe ihrer Mitgliederzahl zugestellt werden sollten. Dazu bemerkt die „Deutsche Tagesztg.“: „Diese Freibillets haben einen materiellen Wert von 20—30000 Mk. Wenn eines Tages der „Vorwärts“ zu melden wüßte, ein privates Erwerbsunternehmen, dessen Rentabilität von bestimmten gesetzgeberischen Maßnahmen stark abhängig ist, habe eine Anzahl Reichstagsabgeordneter mit 20 oder 30 000 Mark subventioniert, würde dann nicht ein höchst sittlicher Entrüstungssturm durch den Blätterwald toben? Wir bitten um Belehrung: Welcher Unterschied bestände zwischen diesem supponierten Vorgang und der jetzt als Tatsache gemeldeten Beschenkung von Reichstagsabgeordneten durch die Hamburg-Amerika-Linie?“ — Auch wir hätten es lieber gesehen, wenn der Seniorenkonvent die Fahrkarten zurückgeschickt hätte. Die Sache hat einen üblen Beigeschmack und kann die Abgeordneten, die von den Karten Gebrauch machen, bösen Verdächtigungen aussetzen, wenn wir auch nicht gerade befürchten, daß sie dadurch in ihrer Abstimmung bei irgend welchen Dampfersubventionen sich beeinflussen lassen. Die Frage ist jedoch gestattet: Was bezweckt Herr Ballin mit seiner Freigebigkeit gegen den Reichstag? Wir sind keine Gegner einer Politik, die von manchen Leuten als Wasserpolitik verspottet wird, sind aber der Ansicht, daß es nicht angebracht ist, für Deutschlands Zukunft auf dem Wasser durch Freikarten unter Reichstagsabgeordneten Stimmung zu machen.

— In der in Frankfurt a. O. stattgehabten Reichstagsstichwahl erhielt Bassermann (natl.) 14 388, Braun (Soz.) 11 882 Stimmen. Bassermann ist somit gewählt.

— In der Generalversammlung des Deutschen Zentralkomitees zur Errichtung von Heilstätten für Lungenkranke, die Sonnabend im Reichstage stattfand, hat Staatssekretär Graf Posadowsky eine Ansprache gehalten, in welcher er feststellte, daß in Deutschland z. B. 69 Volksheilstätten mit 5800 Betten und außerdem noch 25 Privatheilanstalten für Lungenkranke im Betriebe seien. Im Bau begriffen sind z. Z. 9, projektiert 18 Heilanstalten. Die für die Errichtung der zu Anfang d. J. bereits eröffneten Volksheilstätten betragen insgesamt mehr als 30 Millionen. Nach einem statistischen Nachweise starben in 10 Bundesstaaten in den 4 Jahren 1897—1900 an Tuberkulose trotz der Zunahme der Bevölkerung im Durchschnitt jährlich 7566 Personen weniger an Tuberkulose als durchschnittlich in jedem Jahre des Zeitraumes von 1892 bis 1895. Für die Jahre 1901 und 1902 steht uns eine gleiche Statistik aus 20 Bundesstaaten zur Verfügung. Danach betrug der Rückgang der tuberkulosen Sterblichkeit von 1900—1901 4,50 pCt, von 1901 bis 1902 1,04 pCt. Und auch die Statistiken über die Heilerfolge lassen mit Sicherheit erkennen, daß sich die deutschen Heilstätten für die Erhaltung der Arbeitsfähigkeit der Erkrankten in fortgesetzt steigendem Umfange bewährt haben.

— Die Tätigkeit der Zentralpolizeistelle zur Bekämpfung des internationalen Mädchenhandels in Berlin, deren Wirksamkeit sich bisher nur auf Preußen erstreckte, ist, nachdem sämtliche außerpreußischen Bundesregierungen sich damit einverstanden erklärt haben, auf das ganze Reich ausgedehnt worden. Dadurch wird erreicht, daß alle in Deutschland zur Kenntnis der Behörden gelangten Fälle von Mädchenhandel der Zentralpolizeistelle mitgeteilt werden. Diese führt eine Liste der ihr bekannt gewordenen Mädchenhändler, hat ein Album von Photographien bestrafter Händler angelegt und tauscht ihre Erfahrungen mit den anderen Polizeibehörden aus. Man hofft, infolge dieser Einrichtung es dahin zu bringen, daß die jetzt schon im Verhältnis zu anderen Ländern geringe Zahl nach dem Ausland verschleppter deutscher Mädchen immer geringer wird.

— Der Berliner Korrespondent der „Nordd. Allg. Ztg.“ will im Deutschen Auswärtigen Amte erfahren haben, daß Deutschland unter der Vermittlung der amerikanischen Regierung in China für die Aufrechterhaltung der Neutralität gewirkt habe, weniger im Interesse Rußlands als der in China wohnhaften Europäer. Die Gesandten wandten sich, wie dem gedachten Gewährsmanne angeblich mitgeteilt wurde, einzeln, aber nach gemeinsamer Vereinbarung, an die chinesische Regierung und auch der englische Gesandte schloß sich ihnen an. Indem sie auf die Wahrung vollständiger und strengster Neutralität drangen, machten sie, oder doch wenigstens einige von ihnen, die chinesische Regierung darauf aufmerksam, daß China bei einem Bruch der Neutralität durch feindselige Handlungen gegen Rußland nicht nur sein Gedeihen als Staat, sondern auch die Existenz seiner Dynastie aufs Spiel setze: man erklärte der chines. Regierung, daß sich die Lage auf dem Kriegsschauplatz zu Gunsten Rußlands ändern könne und sogar ändern müsse, und China dann zwischen Hammer und Ambos, zwischen die Russen und Japaner, geriete.

— **Ein beachtenswertes Geständnis der Sozialdemokratie** enthält eine Betrachtung des „Vorwärts“ über die Gewerkschaften. Das sozialdemokratische Zentralorgan begrüßt darin die Tatsache, daß die Mitgliederzahl der deutschen Gewerkschaften die erste Million überschritten hat, und daß es keine 5 Jahre dauern werde, bis die Gewerkschaftsverbände die zweite Million ihrer Mitglieder erreicht haben werden. Schon das Kinderschutzgesetz entziehe der Industrie Hunderttausende billiger Arbeitskräfte, die Nachfrage nach Arbeitern werde sich also gewaltig steigern, die Reserven an brauchbaren Arbeitskräften bald erschöpft sein, und das werde den Gewerkschaften zu gute kommen. Die eigentliche Aera der Gewerkschaften beginnt aber erst, wenn die Industrie für eine gewerkschaftliche Tarifpolitik gewonnen sein wird. Dann werden die Organisationen der Unternehmer- und Arbeiterklasse als Macht gegen Macht mit einander ringen und im Kampfe um die politische Macht zusammenstoßen. Diese Ausführungen verdienen festgenagelt zu werden.

— Die „Nordd. Allg. Zeitung“ weist auf die Erklärung des Staatssekretärs des Reichsschatzamtes anläßlich der dritten Etatserklärung hin, wonach für den Herbst eine Neuveranlagung zum Brennereikontingent mit einer Höchstkontigentierung von 500 Hektolitern Alkohol angekündigt und den Landwirten, die eine Vergrößerung oder Neuerrichtung von Brennereien planen, vor Augen geführt wurde, daß sie auf ein höheres Kontingent nicht rechnen dürfen. Das Blatt bemerkt dazu, die Fachpresse der Brenner würde sich ein Verdienst erwerben, wenn sie dafür sorgte, daß die dankenswerten Aufklärungen des Staatssekretärs in den beteiligten Kreisen möglichst weite Verbreitung finden.

— Wie die „Nordd. Allg. Z.“ erfährt, verläßt der deutsche Gesandte in Belgrad, Dr. v. Voigts-Rhetz den dortigen Posten, auf den er Mitte der nächsten Woche zurückkehrt, demnächst aus Gesundheitsrücksichten. Zu seinem Nachfolger ist dem Vernehmen nach der frühere Gesandte in Mexiko, Freiherr von Heyking, bestimmt.

— Herzog Paul Friedrich von Mecklenburg, Leutn. z. S. in der deutschen Marine, ist im Alter von 22 Jahren in Kiel gestorben. — Der frühere mecklenburgische Finanzminister Bodo von Bülow ist gestorben.

— Dem „Württemb. Staatsanz.“ zufolge hat das württembergische Kultusministerium angeordnet, daß Reichsangehörige weiblichen Geschlechts unter den gleichen Voraussetzungen wie männliche Personen an der Universität Tübingen als ordentliche Studierende immatrikuliert werden können.

Ausland.

Holland. Das Befinden der Königin hat sich so gebessert, daß sie hofft, binnen kurzem die übliche Tätigkeit wieder aufnehmen zu können. Auch das Befinden des Prinzgemahls bessert sich anhaltend; Prinz Heinrich macht bereits lange Spaziergänge, muß sich jedoch noch Schonung auferlegen.

Frankreich. Die Delegierten der Gruppen der Majorität der Deputiertenkammer traten am Freitag vor der Plenarsitzung der Kammer zusammen, um in der Angelegenheit der Protestnote des Papstes gegen die Reise des Präsidenten Loubet zu beraten. Die Delegierten waren davon verständigt worden, daß die Regierung noch keine Antwort des Botschafters in dieser Angelegenheit erhalten habe. Die Delegierten erachteten es deshalb für unnütz, heute oder selbst später in eine Erörterung darüber einzutreten, ob die Regierung Nisard abberufen oder beurlauben solle. Wenn die Opposition in der Kammer in dieser Angelegenheit interpelliert, so werden die Delegierten eine Tagesordnung einbringen, in welcher das Verhalten der Regierung gebilligt wird.

Italien. Rom, 20. Mai. Der vatikanische „Osservatore Romano“ veröffentlicht heute Abend eine längere Auslassung über den Protest gegen Loubets Besuch in Rom. Der Papst sei nicht gegen eine Versöhnung Frankreichs mit Italien, wie die beiderseitige Presse in verdrehender Weise behaupte, sondern er nehme alles wahr, den Weltfrieden zu sichern. Auch hätte der Papst gegen einen Besuch Loubets in einer anderen italienischen Stadt nichts eingewendet; aber sein Besuch in einem vatikanischen Palaste sei eine Billigung des Raubes von 1870 gewesen. Die Kurie habe dieses nicht stillschweigend ertragen können. Das Blatt setzt dann den Fall, daß ein Frankreich befreundetes Staatsoberhaupt den deutschen Kaiser in Elsaß-Lothringen besuchen käme, ohne daß in einem regelrechten Friedensvertrag dieses Gebiet Deutschland zugesprochen worden wäre? Was würde dazu die französische Presse sagen? Zum Schluß weist es auf die heftigen Ausfälle der französischen Blätter gelegentlich der Anwesenheit des Königs von Italien bei den Metzer Kaisermanövern hin.

— Der „Popolo Romano“ behauptet, aufgrund positiver Informationen behaupten zu können, 1. daß die an die anderen Staaten übergebene vatikanische Note, wie sie in den Zeitungen veröffentlicht wurde, authentisch sei; 2. daß keine Abschrift der Note zugestellt wurde an Preußen, Rußland und England, da sie ausschließlich an katholische Mächte gerichtet sei, um von neuem festzustellen, daß die Oberhäupter ihrer Staaten nicht würden vom Papst empfangen werden können, wenn sie gleichzeitig mit dem Papst und dem König von Italien in Rom Höflichkeiten austauschen wollten; 3. daß dies der wahre und einzige Grund für besagte Dokumente sei.

— Die „Köln. Volksztg.“ meldet aus Rom: Die auch in katholische deutsche Blätter übergegangene Mitteilung, wonach der Papst beabsichtige, besondere Delegaten ins Ausland zu senden und hierfür bereits vier Kardinäle aus der Kurie bezeichnet habe, ist völlig aus der Luft gegriffen. Richtig ist an der ganzen Sache nur, daß Kardinal Satolli, der früher apostolischer Delegat bei der Regierung der Vereinigten Staaten in Washington war, einer Einladung seiner zahlreichen Freunde in Nordamerika Folge leisten wird und mit Erlaubnis des Papstes, aber ohne jeglichen Auftrag, seine ehemalige Wirkungsstätte zu besuchen gedenkt.

Serbien. Der König, der in Schabatz eingetroffen ist, hielt dort an die Bürger eine Ansprache, in der er ausführte, er werde immer ein konstitutioneller Monarch sein und die Verfassung achten. Das Volk müsse die Ueberzeugung gewinnen, daß Ueberraschungen auf diesem Gebiete ausgeschlossen seien.

Lokales und Provinzielles.

Castrop, den 24. Mai.

* **Pfingsten,** das liebliche Fest, ist nun vorbei. In das Heim kehrt wieder die liebe Alltäglichkeit, in welche nur noch die kommenden schönen Sommertage einige Abwechselung bringen. Die Pfingstgäste sind heimgereist, all die lieben Verwandten haben uns Lebewohl gesagt und der Hausvater sowie die Hausmutter gehen wieder ihrem gewohnten Tagewerke nach. Die Tage waren ausnehmend schön, d. h. den Pfingstsonntagmorgen nicht mitgerechnet; dieser schien den Ausflüglern sowie den sich auf großen Besuch eingerichteten Inhabern von Vergnügungslokalen usw. einen dicken Strich durch die Rechnung machen zu wollen. Gegen Mittag klärte sich der regenschwangere Himmel und nachher blieb es, wenn auch nicht sommerwarm, so doch trocken und schön. Die balsamische Luft des jungen Frühlings zu atmen, trieb alles in die frische, freie Natur. Der Verkehr war ein ganz gewaltiger: die fahrplanmäßigen Eisenbahnzüge waren, trotzdem Vorzüge abgelassen wurden, teils überfüllt; besonders stark war der Wagenverkehr nach dem Hebewerk, nicht minder der der Radfahrer und Autos nach dort. Die an verschiedenen Stellen arrangierten Festlichkeiten, Konzerte und Tanzlustbarkeiten, hatten sich durchgehends eines recht guten Besuches zu erfreuen. Wem es eben die Zeit gestattete und über das nötige Kleingeld verfügte, wanderte an den Feiertagen aus.

* **Wiedergefunden** wurde in Lütgendortmund der seit zirka 8 Tagen aus dem hiesigen evangel. Krankenhause verschwundene geistesschwache Invalide Elias.

* **Post-Ausweiskarten.** Um dem Publikum den Ausweis beim Empfange von Postsendungen zu erleichtern, haben sich die Reichspostverwaltungen entschlossen, vom 1. Juni ab versuchsweise für den inneren Verkehr Postausweiskarten ausgeben zu lassen. Die Formulare zu diesen Karten sind im Schwarzdruck auf hellgrünem, einmal gefalteten Leinwandpapier hergestellt. Das gewählte Material schließt vermöge eines Unterdrucks von vielfach gewundenen feinen Linien Fälschungen durch Rasuren von vornherein aus und entspricht auch hinsichtlich der Haltbarkeit allen berechtigten Anforderungen. Die Vorderseite enthält den Aufdruck „Postausweiskarte“, die Nummer und Gültigkeitsdauer der Karte, die genaue Bezeichnung des Inhabers, den Ort und Tag der Ausstellung sowie den Dienststempel und die Unterschrift des ausstellenden Postamts. Die erste Innenseite ist zur Aufnahme der Photographie und zur Verrechnung der für die Ausstellung der Karte zu entrichtenden Schreibgebühr von 50 Pfg., die zweite Innenseite für die Beschreibung der Person des Inhabers, Angabe des Geburtsjahres und Geburtsortes bestimmt. Die Postausweiskarten werden stets nur für die Dauer eines Jahres ausgestellt, sie sind in erster Linie dazu bestimmt, gegenüber den bestellenden Boten als vollgültiger Ausweis zu dienen. Bei der Bestellung von Postanweisungen, Wert- und Einschreibesendungen an einen dem bestellenden Boten unbekannten Empfänger, der sich durch die Postausweiskarte legitimieren kann, bedarf es daher der sonst vorgeschriebenen Bürgschaftsleistung durch den Wirt oder eine andere bekannte Person nicht mehr. Die Postanstalten von Baiern und Württemberg werden vom 1. Juni ab ebenfalls Postausweiskarten ausgeben.

* **Langsam fahren!** Häufig kommt es vor, daß Automobile mit einer unverantwortlich hohen Schnelligkeit fahren, und zwar tun sich in dieser Hinsicht die

---

Ein schlauer Schurke.

Roman von J. Fitzgerald Molloy und Klaas Dietrich.

33) (Nachdruck verboten.)

Fräulein Orlowsky wandte sich jetzt in ruhiger Gelassenheit wieder um, trat neben ihre Schülerin und fragte: „Und was tat Gillwaldt dann?“

„Ich glaube, er reiste dann nach Monte Carlo und Paris, um die Spur des Mörders von dort aus zu verfolgen.“

„Nach Monte Carlo?“

„Ja, denn er war überzeugt, daß der Gesuchte bald wieder nach Monte Carlo zurückkehren würde, wo er seinem Opfer zuerst begegnete.“

„Aber Gillwaldt hatte doch keine Photographie des Mörders, wie kann er da hoffen, ihn zu erkennen?“ fragte die Künstlerin mit lebhaftem Interesse.

„Eine Photographie hatte er allerdings nicht, aber er besaß eine ganz genaue Personalbeschreibung desselben.“

„Also eine Personalbeschreibung — nun, die wird ihm nicht viel helfen — denn so zahlreiche Menschen sehen einander ähnlich. Bis jetzt hat er also noch niemand verhaftet?“

„Nein. Er kam schleunigst nach Berlin zurück, als er von dem schrecklichen Ueberfall hörte, der in der einen Nacht im Tiergarten auf Herrn von Markwald ausgeführt wurde.“

Fräulein Orlowsky brach plötzlich in ein heiseres, mißtönendes Lachen aus, so daß Cäcilie sie höchst erstaunt und mißbilligend anblickte.

„Ich bitte Sie sehr um Entschuldigung,“ rief die Künstlerin, sich gleich wieder fassend, „aber die Vorstellung, wie enttäuscht dieser Gillwaldt sich fühlen mußte, reizte unwillkürlich meine Lachlust. Der Mann soll angeblich ungeheuer eingebildet und selbstbewußt sein und sich rühmen, daß er jede Sache, die er überhaupt in die Hand genommen, auch erfolgreich durchgeführt hat — und in diesem Falle hat er doch bisher nicht das geringste entdeckt.“

„Bisher,“ erwiederte Cäcilie.

„Er ist also noch bei der Arbeit?“ fragte Fräulein Orlowsky hastig.

„O ja — er will die Sache keinesfalls verloren geben.“

Es folgte eine kurze Pause, während deren die Schülerin eifrig malte und die Lehrerin nachdachte, bis die letztere kurz fragte:

„Wo ist er jetzt?“

„Das weiß ich nicht.“

„Ich fragte Sie auch nur aus bloßer Neugierde, und weil ich mich doch auch für Ihren Freund interessiere.“

„Ich hätte es Ihnen ohne Bedenken gesagt, wenn ich es überhaupt wüßte. Ich glaube, Hugo selber hat ihn seit Monaten weder gesehen noch etwas von ihm gehört.“

„Wirklich nicht? Dann können Sie sicher davon überzeugt sein, daß Gillwaldt seine Nachforschungen aufgegeben hat.“

„Hugo denkt das nicht — er sagt, Gillwaldt würde ihm sicher Mitteilung davon gemacht haben, sobald er seine Nachforschungen als aussichtslos aufgäbe.“

„Vielleicht ist der Herr Kriminalkommissar wieder auf Reisen gegangen?“

„Davon habe ich keine Ahnung.“

„Um Herrn von Markwalds willen wollen wir hoffen, daß er guten Erfolg hat“, meinte Fräulein Orlowsky salbungsvoll.

„Gewiß wird er Erfolg haben.“

„Was? Weshalb?“

„Weil jeder Mörder schließlich entdeckt wird.“

Während dieser Worte wandte sich die Künstlerin mit einer heftigen Bewegung ab, und in demselben Augenblick trat ein Diener in das Atelier, der Cäcilia auf einer silbernen Schale eine Visitenkarte brachte. Sie warf nur einen kurzen Blick darauf und befahl dann: „Führen Sie den Herrn Grafen hierher!“

„Wen?“ fragte Fräulein Orlowsky, sobald der Diener das Zimmer verlassen.

„Graf von der Pforten.“

Wie festgewurzelt verharrte die Künstlerin regungslos auf der Stelle, wo sie sich eben befand, ihre Lippen weit geöffnet, ihre Augen starr und ausdruckslos, ihre Augen starr und ausdrucklos, ihre Gedanken in leidenschaftlicher, fassungsloser Verwirrung. Plötzlich eilte sie hastig durchs Zimmer, setzte sich ihren Hut auf, zog ihren Schleier herunter und hüllte sich in ihren Regenmantel. „Ich muß jetzt gehen. Unsere Unterrichtsstunde ist eigentlich schon längst zu Ende,“ bemerkte sie dabei.

„Aber bleiben Sie noch etwas,“ bat Cäcilie freundlich. „Ich hätte den Grafen gar nicht herführen lassen, wenn ich nicht gedacht hätte, daß Sie hier bleiben würden. Gehen Sie doch nicht schon so früh.“

„Ich muß. Es tut mir ungemein leid, aber ich habe eine dringende Abhaltung, so daß ich unmöglich länger bleiben kann,“ antwortete jene hastig. „Also Adieu, bis zum nächsten Mal.“

Dabei eilte sie schon auf die Tür zu, hörte aber draußen auf dem Korridor Schritte nahen, wich erschreckt zurück, blickte rings um sich, als ob sie einen Weg zur Flucht suchte, fand aber keinen.

„Bleiben Sie doch noch wenigstens einige Minuten, damit ich Sie mit dem Herrn Grafen bekannt mache.“

„Um keinen Preis!“ rief Fräulein Orlowsky in heftiger Aufregung.

„Aber weshalb?“ fragte Cäcilie überrascht.

„Ich kannte ihn früher einmal. Aber sagen Sie ihm ja nichts davon, daß ich das erwähnte. Nennen Sie auch nicht einmal meinen Namen ihm gegenüber. Still, da kommt er.“

Während Sie noch sprach, wurde die Tür von dem Diener weit geöffnet und Graf von der Pforten gemeldet. Als der Besuch ins Zimmer trat, hatte Fräulein Orlowsky ihm den Rücken zugekehrt und verließ leise und unbeachtet das Zimmer, sobald jener auf Cäcilie zuging.

Dreißigstes Kapitel.

Frau von Försters Abendgesellschaft.

In heftiger Erregung verließ Markwald das Haus in der Regentenstraße, machte dann eine längere Wanderung in den Tiergarten, um seine überreizten Nerven zu beruhigen, und kam schließlich nach sorgfältiger Erwägung der ganzen Sachlage zu der Ueberzeugung, daß er unverzüglich Gillwaldt aufsuchen müßte, um demselben klar zu machen, wieviel für ihn davon abhinge, daß binnen wenigen Monaten ein greifbarer Erfolg erzielt würde.

Mit hastigen Schritten eilte er bis zum nächsten Droschkenhalteplatz, gab die Adresse in der Königstraße an und fand, dort angelangt, zu seiner höchsten Enttäuschung, als er die drei Treppen heraufgestiegen war, einen großen Zettel an der Korridortür angeklebt mit der Aufschrift: „Derzeit verreist. Rückkehr unbestimmt, Gottfried Gillwaldt.“

Hugo, der an diese Möglichkeit gar nicht gedacht hatte, blickte voll bitterster Enttäuschung auf diese wenigen Worte und empfand einen heftigen Zorn gegen Gillwaldt, daß derselbe seit Monaten nichts hatte von sich hören lassen und nun gar verreist war, ohne ihm etwas davon zu melden. Dann kam ihm jedoch plötzlich der Gedanke, daß Gillwaldt vielleicht irgend eine wichtige, aussichtsvolle Spur gefunden hätte, die er eifrig verfolgte und von der er nichts zu äußern oder bekannt zu geben wünschte, ehe er etwas greifbares erzielt hätte.

Dieser Gedanke beruhigte Hugo ungemein. Vorläufig konnte er nichts weiter tun, als ruhig und geduldig abwarten, bis er von Gillwaldt irgend welche Nachricht erhielt.

Unterdessen mußte er seine Gedanken von allem, was ihn bedrückte, durch angestrengte Arbeit abzulenken suchen, und so kehrte er denn sofort nach seinem Atelier zurück, trotzdem es schon fast dunkel war, um wenigstens noch etwas zu tun. Als er in das Haus trat, kam ihm plötzlich der Gedanke, daß er hoffentlich nicht diesem Fräulein Orlowsky begegnen würde. Der Gedanke an diese Möglichkeit erfüllte ihn förmlich mit Widerwillen und Abscheu, und so eilte er denn hastig nach seinem Atelier, schloß und riegelte die Tür hinter sich zu und atmete in dem Bewußtsein, daß er jetzt vor ihr sicher wäre, förmlich erleichtert auf.

Als er am folgenden Vormittag ziemlich früh von seiner Wohnung nach dem Atelier ging, begegnete er in der Corneliusstraße seinem Onkel, der ihn herzlich mit den Worten begrüßte: „Ich war eben auf dem Wege zu Dir, mein lieber Junge.“

„Wollen wir nach meiner Wohnung zurückkehren?“

„Nein, weshalb? Du gehst jetzt doch wohl nach Deinem Atelier, und da will ich Dich lieber den Kurfürstendamm herunter begleiten. Aber weißt Du, Hugo, Dein Aussehen gefällt mir gar nicht. Dein ganzes Wesen beunruhigt mich jetzt ernstlich. Ich weiß ja recht gut, wie Du dies alles empfinden mußt, und glaube mir, es schmerzt mich tief, daß gerade Dich solche schwere Heimsuchungen treffen, aber trotzdem brauchst Du die ganze Sache nicht so düster und hoffnungslos aufzufassen, wie Du es tust, — Du solltest Hoffnung und frischen Mut zeigen und dein Schicksal wie ein Mann tragen. Du hast doch noch sechs Monate Zeit vor Dir.“

„Hörtest Du das von Frau von Förster?“ unterbrach ihn Hugo.

„Ja, sie erzählte mir gestern Abend den Inhalt ihrer Unterredung mit Dir. Wir beide haben keine Geheimnisse vor einander. Uebrigens habe ich Dir einen Auftrag von ihr auszurichten.“

„An mich von Frau von Foerster?“

„Was ist es?“

„Nur eine Einladung zum Abend, — sie dachte, es würde weniger förmlich sein, wenn ich sie Dir mündlich überbrächte, als wenn sie Dir schrieb.“

„Natürlich ganz unter uns, nur zu vieren, — außer Dir und mir sind keine Gäste.“

„Zum Abend?“

„Ja, zum Donnerstag Abend. Zur Feier eines doppelten Ereignisses, ihrs Geburtstages und unserer Verlobung, wollen wir uns dann an einem kleinen Souper erfreuen. Natürlich wirst Du doch kommen, mein Junge?“

Hugo wäre Frau von Foerster lieber fern geblieben, denn die Erinnerung an ihre letzte Unterredung war ihm höchst schmerzlich, aber der Gedanke, einen ganzen Abend mit Cäcilie zusammen zu sein, war doch zu verlockend, und außerdem konnte er unmöglich eine Einladung ablehnen, die ihm sein Onkel mit solcher Begründung überbrachte.

(Fortsetzung folgt.)

Motorzweiräder hervor. Wir erinnern deshalb daran, daß nach § 23 der Polizeiverordnung des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen vom 10. Juli 1901 die Geschwindigkeit der Fahrt innerhalb geschlossener Ortschaften die Schnelligkeit eines gestreckt trabenden Pferdes (etwa 15 Kilometer in der Stunde) nicht übersteigen darf. Außerhalb geschlossener Ortschaften darf sie, wenn gerade und übersichtliche Wege befahren werden, angemessen erhöht werden. An denjenigen Stellen, wo ein lebhafter Verkehr von Wagen, Reitern, Radfahrern oder Fußgängern stattfindet, sowie auf Strecken, die derart schlüpfrig sind, daß die Wirksamkeit der Bremse in Frage gestellt wird, darf höchstens mit der Geschwindigkeit eines kurz trabenden Pferdes (etwa 11 Kilometer in der Stunde) gefahren werden. Beim Passieren von engen Brücken, Toren, Straßen und Wegen, beim Einbiegen aus einer Straße in die andere, auf abschüssigen Wegen, bei scharfen Straßenkrümmungen, bei der Ausfahrt aus Grundstücken, die an öffentlichen Straßen liegen und bei der Einfahrt in solche Grundstücke, sowie an allen unübersichtlichen Stellen muß im Schritttempo gewöhnlicher Fuhrwerke gefahren werden. Uebertretungen der oben genannten Verordnung werden mit hohen Geldstrafen belegt.

* **Die Gewinner des großen Loses** der preuß. Klassenlotterie sind durchweg kleine Leute aus Königsberg. Das Glück ist also den Leuten wieder einmal hold gewesen, welche das Geld brauchen können.

* **Sodingen.** Am heutigen Tage begeht der Direktor der Zeche „Mont-Cenis", Herr Heyer und seine Gemahlin Marie geb. Ufermann, das Fest der silbernen Hochzeit. Den vielen Gratulanten des sich allgemeinster Wertschätzung erfreuenden Jubelpaares schließen auch wir uns an in der Hoffnung, nach weitere 25 Jahren die Glückwünsche erneuern zu können.

* **Bei Pöppinghausen** wurde die Leiche eines Arbeiters im Kanal gefunden. Anscheinend liegt Selbstmord vor.

* **Datteln.** Kgl. Steinkohlenbergwerk „Waltrop", Dortmund. Die Zeche hat durch Ankauf weiterer Grundflächen in der Gemeinde Datteln ihren Grundbesitz auf rund 400 Morgen erweitert. In ihrem Betriebe sind jetzt etwa 40 Personen beschäftigt.

* **Dortmund.** Die von der Handwerkskammer zu Dortmund veranstaltete Ausstellung von Maschinen, Werkzeugen und Bedarfsartikeln für Handwerker wurde, wie schon in einer früheren Nummer unseres Blattes mitgeteilt, am Sonntag den 15. d. M., vormittags 10 Uhr, für den öffentlichen Verkehr geöffnet. Dieselbe erfreut sich eines regen Besuches, ein Beweis dafür, wie sehr sich die Handwerker für eine derartige Veranstaltung interessieren. Am Eröffnungstage wurde dieselbe auch vom Herrn Regierungspräsidenten zu Arnsberg besichtigt, der sich sehr anerkennend über das Gesehene aussprach. Erfreulich ist auch die Tatsache, daß bereits Ausstellungsgegenstände durch Vermittelung der Handwerkskammer verkauft wurden.

* **Hattingen.** Auf Zeche „Friedlicher Nachbar" wurde der Pferdetreiber Cronau überfahren und getötet.

* **Aus dem Kohlenrevier.** Durch den Ankauf und die Stilllegung mancher Zechen an der Ruhr werden die betroffenen Belegschaften gezwungen, sich auf anderen Zechen Arbeit zu suchen. Der größte Teil wendet sich dem Norden des westfälischen Kohlenreviers, wo der Fiskus neue Gruben anlegt. Der Verwaltungsbericht des Landkreises Recklinghausen für 1903 verzeichnet die große Bevölkerungszunahme um 12685 Seelen. Dieser Zuwachs rekrutiert sich zum erheblichen Teil aus hinzugezogenen Bergarbeitern, die sich namentlich in den Gemeinden Buer, Gladbeck, Osterfeld und der Landgemeinde Recklinghausen niederließen und Arbeit erhielten auf den neuen in der Entwickelung begriffenen Zechen. Die fiskalischen Gruben in Gladbeck und Bottrop haben ihre Anlagen bedeutend erweitert und neue Bergarbeiter angelegt. Die Abteufungsarbeiten in den fiskalischen Grubenfeldern „Waltrop" bei Waltrop und „Bergmannsglück" bei Buer schreiten rüstig voran. Außer diesen Schächten sind zur Zeit noch folgende Schächte im Abteufen begriffen: Ein Doppelschacht in dem Grubenfeld Emscher-Lippe bei Datteln, ein Doppelschacht im Grubenfelde Auguste Viktoria in Hüls, Schacht 3 der Zeche Recklinghausen 2 in Hochlarmark, Schacht 5 der Zeche Graf Bismarck in Erle bei Buer und Schacht 3/4 der Zeche Mathias Stinnes in Gladbeck. Der bisherige Luftschacht der Zeche Osterfeld in Vonderort wird in einen großen Förderschacht umgewandelt. Auf den neuen Schächten 4 und 5 der Zeche König Ludwig in Suderwich und den Schächten Graf Waldersee in Erkenschwick ist inzwischen mit der Kohlenförderung begonnen worden. Neue Schächte werden demnächst die Zechen Prosper in Bottrop, Graf Bismarck in Resse und Osterfeld in Osterfeld errichten. Der königliche Bergfiskus wird im Laufe dieses Jahres große Arbeiterkolonien in Waltrop und Buer in der Nähe der Steinkohlenbergwerke Waltrop und Bergmannsglück erbauen.

* **Schwerte.** Von einem Straßenbahnwagen wurde der dreijährige Sohn des Kaufmanns Dietrich überfahren und sofort getötet. Der Körper war vollständig zerstückelt.

* **Lüdenscheid.** Einen unerwarteten Ausgang, wenigstens für den am meisten Beteiligten, nahm die Verhandlung gegen den Fabrikanten H. Däumer von hier, die vor der Hagener Strafkammer in der Berufungsinstanz stattfand; das Schöffengericht hatte den genannten Fabrikanten wegen Körperverletzung zu der höchsten zulässigen Geldstrafe von 1000 Mark verurteilt. Gegen dieses Urteil hatte zunächst der Verletzte, Lehrer Haarmann, weil ihm die Strafe zu niedrig erschien, und darnach der Angeklagte Berufung einlegt. Vor der Strafkammer ließ sich der Verletzte als Nebenkläger nicht bewegen, die Berufung zurückzunehmen, obschon ihm bedeutet wurde, daß er eventuell noch Kosten haben würde; der Angeklagte war dagegen dazu bereit, wie er denn seine rasche Tat durch möglichstes Entgegenkommen wieder gut zu machen gesucht hat. Am 29. November v. J. saß der Angeklagte in einer Wirtschaft in Lüdenscheid beim Skatspiel, als der Lehrer Haarmann an den Tisch trat und nach dem Skatblock langte, um den Stand des Spieles zu erkunden. Der Angeklagte kann die Kibitzerei nicht leiden und war ohnehin schon aufgeregt, sodaß er den Lehrer mit recht unparlamentarischen Worten belegte. Hätte dieser nun die Person des Beleidigers mit Worten angegriffen, so wäre die Sache nicht schlimm geworden; der Lehrer aber ließ sich zu einer beleidigenden Aeußerung bezüglich der Frau des Angeklagten hinreißen. Darauf ergriff dieser einen schweren Streichholzständer und schlug damit den Lehrer an den Kopf und an die Hand. Der Verletzte behauptet, daß er infolge des Schlages am Kopf in seiner Berufstätigkeit behindert sei. Die Verhandlung dauerte sehr lange, da der Nebenkläger auf die Vernehmung der 36 Zeugen und Gutachter bestand. Das Ende der Verhandlung war, daß das Gericht annahm, der Angeklagte sei von dem Lehrer arg provoziert worden, daß somit die Strafe auf 400 Mk. herabgesetzt wurde und die Kosten der Nebenklage dem Nebenkläger zur Last fallen.

* **Hemer.** Freitag früh wurde die vollständig entkleidete Leiche eines sechsjährigen Sohnes des Heizers Röse aus Niederhemer im nahen Wald aufgefunden. An dem Körper sind Merkmale vorhanden, die unbedingt auf einen Lustmord schließen lassen. Der Junge ist zuletzt in Begleitung eines fremden Menschen gesehen worden.

* **Herdringen.** Kein Jägerlatein! An der Chaussee zwischen Hüsten und Müschede saßen am vorigen Freitag friedlich nebeneinander ein Hase und ein Hund und spielten miteinander. Offensichtlich produzierten sie sich in ihren Künsten. Bald sprang der Hund über den Hasen und bald der Hase über den Hund. Als der Hase aber immer kühnere Sprünge ausführte, geriet der Hund dermaßen in Schrecken und Verwunderung, daß er heulend davonlief. Der Hase machte sich jetzt das Gaudium und verfolgte den Hund bis kurz vor der Hüstener Mühle, wo letzterer Schutz suchte und fand; der Hase aber bog stolz um die Ecke ins Feld, zu sehen, ob er nicht auch Kinder ängstigen könne. — Der Satz von dem furchtsamen Hasen muß hiernach umgeprägt werden.

* **Gelsenkirchen.** Der Ueberschuß der Gelsenkirchener Bergwerksaktiengesellschaft betrug im April 1047160 M. gegen 1202134 Mk. im Vormonat und 1010736 Mk. im April 1903.

* **Gelsenkirchen.** Am Freitag Morgen kurz nach 8 Uhr stürzte sich die Ehefrau des Schmiedemeisters Kraiczik in einem Anfalle von Wahnsinn auf ein junges Mädchen, das Brötchen ins Haus brachte und durchschnitt ihm mit einem scharfen Brotmesser die Pulsadern beider Hände. Auf das heftige Schreien eilte eine im Hause wohnende Verkäuferin herbei. Die Frau griff auch diese sogleich an und brachte ihr mit dem Messer gefährliche Schnitte bei. Einem dann hinzueilenden Mann schnitt die Frau einen Finger ab. Zu dieser Zeit erschienen ein Kriminal- und ein Polizei-Beamter auf dem Plan. Unverzüglich drangen sie in die Wohnung der Wahnsinnigen ein. Es gelang ihnen bald, die Frau, die fortwährend mit dem Messer umherfuchtelte, zu bändigen. Der Polizeisergeant erhielt dabei gefährliche Schnittwunden an der linken Hand. Seine Uniform wurde zerschnitten. Die Frau brachte man zum Krankenhause, nachdem man den Verletzten Notverbände angelegt hatte. Die Verkäuferin hatte sich eingeschlossen und mußte man, da sie keinen Laut von sich gab, durch die Fenster in das Zimmer eindringen. Ohnmächtig fand man die Arme in einer Blutlache vor. Lebensgefahr soll indes bei ihr wie auch bei den andern Verletzten nicht vorhanden sein.

* **Berge-Borbeck.** Die Straßenbahnschaffner sind ausständig. Während der verflossenen Feiertage fuhren nur einige Wagen in Abständen von je einer Stunde, was einen enormen Schaden für die Unternehmerin bedeutet. Die Ausständigen erhalten pro Tag 2,80 Mk., womit dieselben nicht mehr zufrieden sind.

* **Oberhausen.** Kürzlich fiel ein kleines Kind aus dem Fenster, ohne nennenswerten Schaden zu erleiden. Die Mutter, der dieser Fall von einer Nachbarin mitgeteilt wurde, war zuerst sprachlos und starr vor Schrecken. Dann fing sie an zu kränkeln und ist nunmehr den Folgen des Schreckens in noch jungen Jahren erlegen.

* **Großes Aufsehen macht** die Festnahme von 9 Industriearbeitern aus **Solingen** und Umgegend in New-York. Diese Arbeiter waren mit einem festen Engagements-Vertrage nach Amerika gegangen und 5 standen bereits bei der Firma Camillus Cutlery u. Co. in Camillus seit Monaten in Arbeit. Es besteht nun ein amerikanisches Gesetz, das die Einwanderung ausländischer Arbeiter mit festem Kontrakt untersagt; man will in Amerika fremden Zuzug fern halten. Die Sache kam zur Kenntnis der amerikanischen Behörde durch eine Denunziation aus Solingen. Die Arbeiter waren auf Veranlassung einer Obligser Firma zu der amerikanischen Firma gegangen, mit der erstere Beziehungen unterhält. Ob nun bloß Konkurrenzmache oder das ideale Interesse, die Solinger Industrie nicht ins Ausland zu schleppen, vorliegt, — auf jeden Fall mögen die Arbeiter gewarnt sein!

* **M.-Gladbach.** Der Maschinenputzer Fr. Esser wurde beim Ueberschreiten der Geleise von einer Lokomotive erfaßt und zerstückelt. Der Tod trat sofort ein.

* Am Donnerstag machten in **Aachen** zwei Männer ihrem Leben durch Erhängen ein Ende.

* **Aachen.** Die Königliche Staatsanwaltschaft hat gegen das auf zwölf Jahre lautende Urteil in dem Mordprozeß Görissen — es handelt sich um den Eschweiler Mädchenmord — Revision eingelegt.

* Gevatter Storch brachte einem **Kölner** Metzgermeister Drillinge, drei stramme Knaben, nachdem er vor ein paar Jahren mit Zwillingen überrascht worden war.

* Ein durch und durch verkommener Mensch, der Schlosser Kirchartz in **Köln**, wurde von der Kölner Strafkammer wegen schweren Diebstahls zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt. Er steckte seine Frau mit einer ekelhaften Krankheit an, und als die Frau nach langem Siechtum infolge dieser Krankheit vollständig erblindete, ließ er sie sitzen und ging nach Magdeburg. Dort heiratete er nochmals, obschon seine rechtmäßige Frau noch lebt und die Ehe nicht geschieden ist. Es blieb jedoch nicht lange verborgen, daß er in doppelter Ehe lebte, und das Gericht zu Magdeburg bestrafte ihn wegen Bigamie zu acht Monaten Gefängnis. Nachdem er die Strafanstalt verlassen, kam er wieder nach Köln, suchte seine blinde Frau auf und wohnte drei Tage bei ihr. Die Erblindete hatte als Führerin ein kleines Mädchen, dem sie für seine Dienstleistungen monatlich 4 Mk. gab. Dieses Geld verwahrte die Frau für das Kind einer in Sparbüchse. Kirchartz entdeckte die Sparbüchse, brach sie auf und machte sich mit dem Inhalt, 60 Mk., davon.

* **Vom Rhein.** Die diesjährigen Herbstmanöver des 8. Armeekorps werden, wie verlautet, auf dem Gebiete zwischen Siegburg-Bonn-Euskirchen stattfinden.

* **Siegen.** In Weidenau beging der Bäcker Fr. Hasse aus Weidenau an der 11jährigen Klara Brau einen Lustmord. Die Leiche wurde im Zimmer des Mörders in einem Schrank versteckt aufgefunden. Der Mörder wurde verhaftet.

Weidenau a. d. Sieg. Ueber den hier begangenen Lustmord werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Gestern abend wurde die Tochter des Hauseigentümer Brann, Klara Braun, vermißt. Ein bei Braun wohnender Bäckermeister Quart hatte Verdacht auf den in demselben Hause wohnhaften stellenlosen 28jährigen Franz Hesse. Quart benachrichtigte nun die Polizei. Der Polizeikommissar fand den Hesse in seinem Zimmer auf dem Sofa liegend. Man fragte ihn nach dem Verbleib des Mädchens, worauf er antwortete, er habe dasselbe ausgeschickt, um Bier zu holen, und sie sei noch nicht zurückgekommen. Nachdem man ihn geheißen hatte, aufzustehen, fand man Blutspuren auf dem Sofa. Hesse leugnete die Tat. Bei einer weiteren Durchsuchung des Zimmers fand man die Leiche des Mädchens in einem Sack im Kleiderschrank. Der Täter hatte seinem Opfer den Hals und den Unterleib mit einem Rasiermesser aufgeschnitten. Als die Polizei den Mörder um 11 Uhr fortbrachte, mußte sie ihn vor der wütenden Menge schützen. Hesse hat nach verschiedenem Leugnen die Tat eingestanden.

* **Dünerwald.** Dieser Tage war eine biedere Bäuerin im Chausseegraben mit Grasmähen beschäftigt, als ein höherer Offizier vorbeikam und sie artig fragte: „Haben Sie den Feind nicht gesehen?" Die kurzsichtige Bäuerin erwiederte in barschem Tone: „Verdorgt Euch, dann habt Ihr keene Feinde."

Justizkuriose aus dem Königreich Hannover.

In einer Nummer des „Kladderadatsch" aus dem Anfang der sechsziger Jahre sagt Schulze zu Müller:

„Nu müssen wir uns uffs Sterben jefaßt machen; ick hab es jelesen: Im nächsten Monat jeht de Welt unter!"

Müller antwortet: „Ick jehe nicht mit unter; ick reise nach Hannover, da sind se noch hundert Jahre zurück!"

Politisch traf dies zu, aber in seiner Rechtspflege war Hannover damals allen anderen Staaten weit voraus. Mündlichkeit des Verfahrens und Schöffengerichte kannte man dort schon lange vor der Einverleibung, aber die Kleinheit der Verhältnisse und die Weltabgeschiedenheit der kleinen Gerichtssitze in der noch nicht von Eisenbahnen durchkreuzten Lüneburger Heide ließ manch ergötzliches Justizkuriosum entstehen, das den Vorzug hat, nicht erfunden zu sein.

Bei einem kleinen Gerichte war ein neuer, sehr wohlhabender Assessor eingetreten, der einen erbitterten Prozeß um einige Groschen an Wert dadurch beendigte, daß er jeder Partei einen Taler aushändigen und sie dann durch den Gerichtsdiener schleunigst entfernen ließ. Am nächsten Gerichtstage befanden sich über fünfzig Menschen im Vorzimmer, welche erklärten, mit einander Prozesse zu haben, die sie sofort verhandeln wollten (ein auch noch heute zulässiges, wenn auch selten geübtes Verfahren). Der Assessor lächelte verschmitzt, als er dies erfuhr. Offenbar war seine Art, Prozesse zu beendigen, im Bezirk bekannt geworden. Er trat in die Tür und las aus der Prozeßordnung vor:

„Wer einen anderen böswilliger Weise verklagt oder schikaniert, wird mit Geldstrafe bis zu zehn Talern oder mit Gefängnis bis zu acht Tagen bestraft!"

Dann zog er sich zurück und schloß die Tür. Als er sie nach einigen Minuten wieder öffnen ließ, waren noch — drei Parteien anwesend.

Bei demselben Gericht wird wohl noch heute eine Rechnung aufbewahrt die der Beklagte aufgestellt hatte. Der Kläger, Vermieter der vom Beklagten benutzten Wohnung, hatte eines abends in der Trunkenheit auf der Hausdiele einen fürchterlichen Lärm gemacht und den Beklagten bedroht, so daß dieser und sein Sohn in Angst geraten waren. Wortlaut der Rechnung:

„Gegenrechnung des N. für Kläger: Eine Nacht Todesangst ausgestanden, zwei Mann a 1 Taler = 2 Taler."

Ich hoffe auch, daß die Prozeßakten dort noch existieren, die anläßlich des Schützenfestes entstanden sind. Während des Festes kam es nämlich zwischen zwei Bürgern zum Streit über den letzten Schuß auf die Königsscheibe. Urteil:

„Der Beklagte wird verurteilt, den Kläger als Schützenkönig anzuerkennen."

Der alte Oberamtsrichter v. W. hatte einem Fechtbruder einen Groschen geschenkt. Im nächsten Schöffengericht, einem der ersten seit Einführung dieses Instituts, stand der Fechter des Bettelns angeklagt vor dem alten Herrn und bestritt die Beschuldigung. Da erhob sich der Richter, sagte zu dem ältesten Schöffen: „Uebernehmen Sie den Vorsitz," stieg herunter, trat vor den Richtertisch, verteidigte sich selbst als Zeugen und sagte aus, daß der Angeklagte bei ihm selbst gebettelt habe. Darauf übernahm er den Vorsitz wieder und verurteilte den Angeklagten aufgrund des glaubwürdigen Zeugnisses des Oberamtsrichters v. W.

Dieser Richter war etwas kurzsichtig, und so glaubte er denn, eines Tages zu bemerken, daß jemand aus dem Publikum während einer Eidesleistung sitzen blieb. Aergerlich blickte der Richter nach dem Missetäter. Der reagierte aber nicht darauf und blieb selbst dann noch sitzen, als der Oberamtsrichter mit erster Stimme rief:

„Anwesender, erhebt Euch!"

Auch eine zweite und dritte gleiche Aufforderung hatte keinen anderen Erfolg. Da rief ein altes Weiblein aus dem Zuschauerraum:

„Herr Oberamtsrichter, de Kerl is nich grötter (größer)."

Noch manches ließe sich von ihm erzählen, so z. B., daß er die weibliche Ehre auf dem Lande nie höher als auf 25 Taler taxierte, daß er einem Kläger, an den der Beklagte die bekannte Aufforderung, ihm den Buckel hinaufzurutschen, gerichtet hatte, fragte, ob Kläger dies auch getan habe ꝛc., aber eine mannhafte Tat aus der Zeit der damals in Hannover herrschenden frommen Strömung sei noch von dem alten Herrn berichtet. Bei einer Beerdigung zur Winterszeit hatte ein älterer kahlhäuptiger Mann während des auf dem Friedhofe gesprochenen Segens den Hut nicht abgenommen, um sich nicht zu erkälten. Der Missetäter wurde aufgrund irgend eines Strafgesetzes angeklagt. Der Herr Pastor war der Hauptzeuge.

„Denken Sie, meine Herren," sagte er u. a., „der Angeklagte behielt den Hut auf dem Kopfe, während ich den Segen sprach!"

Der Angeklagte fiel ihm ins Wort: „Herr Pastor, ist der Segen gut, geht er auch durch den Hut."

„Bravo! Angeklagter," rief der alte W., „Sie werden hiermit kostenlos freigesprochen!"

Aus aller Welt.

In Zwickau in Sachsen ist in dem dortigen Stadtteil Marienthal eine alleinstehende Frau namens Wutzler in ihrer Wohnung durch Hammerschläge ermordet aufgefunden worden.

Staßfurt, 20. Mai. Im Salzbergwerk Agathe erstickten zwei Bergleute infolge Einatmung von Gasen; zwei andere, die zur Hilfeleistung herbeieilten, wurden betäubt, aber wieder zum Bewußtsein zurückgerufen.

Magdeburg. Der Deserteur Powillit vom 26. Infanterie-Regiment steckte in Pachte ein Gehöft in Brand und erhängte sich, als er sich von berittenen Gendarmen verfolgt sah.

Im Lachkrampf gestorben. Einen seltsamen Tod fand kürzlich ein Holzhauer in Fürth im Odenwald. Als der Mann im Walde mit Holzhauen beschäftigt war, hörten Vorübergehende plötzlich, wie er ganz ohne Grund in lautes Lachen ausbrach. Es wurde festgestellt, daß der Mann einen Lachkrampf und Schlaganfall erlitten hatte. Das Lachen ließ drei Tage lang nicht nach, und am Mittwoch ist der Mann an den Folgen des Schlaganfalls verstorben.

Kellinghausen. Durch Spielerei hat ein elfjähr. Knabe sein Leben eingebüßt. Er war mit zwei kleineren Kindern zum Reisigsammeln gegangen. Hierbei hat er mit einem Tau, das an einem dünnen Zweig befestigt war, Aufhängen gespielt, bis es schließlich ernst wurde. Als auf das Geschrei der kleineren Kinder Hülfe kam, war es leider schon zu spät. Der unglückliche Knabe war bereits eine Leiche.

Der **Breslauer** Stadtkämmerer, Stadtrat Weller, hat sich wahrscheinlich in nervöser Ueberreiztheit in seinem Arbeitszimmer im Rathause erschossen.

Hannover. Nach fünftägiger Verhandlung wurde heute der Prozeß gegen den Direktor und den Aufsichtsrat der in Konkurs geratenen Hannoverschen Landesbank zu Ende geführt. Das Urteil lautete gegen den Direktor Schumann auf zwei Jahre Gefängnis und 2000 Mk. Geldstrafe, die Aufsichtsratsmitglieder Weber und Oelmann zu einem Monat Gefängnis und 500 Mk. Geldstrafe, Giesecke zu sechs Monaten Gefängnis und 500 Mk. Geldstrafe.

Foggia, 21. Mai. Infolge einer in Cerignola wegen der Forderung des Achtstundentages entstandenen Volksbewegung rotteten sich heute in der Frühe einige hundert Landleute an den Toren der Stadt zusammen und verhinderten die Arbeiter, diese zu verlassen. Eine Abteilung von 20 Soldaten, die einschritt, wurde mit Steinwürfen und Schüssen empfangen. Ein Offizier der Sicherheitswache wurde von einem Steine am Kopfe getroffen und fiel zu Boden. Darauf gab die bewaffnete Macht, die einige Verwundete und sich umringt sah, Feuer. Zwei Landleute wurden getötet, acht verwundet. Man erwartet in Cerignola zahlreiche Verstärkungen.

Dynamitattentate in Belgien. Nachdem erst vor 14 Tagen in Frameries ein Bombenanschlag gegen den Polizeikommissar Laga vereitelt wurde, erfolgte neuerdings in Wasmuel ein Dynamitattentat gegen das Haus des Lehrers Gilberts, der das Haus schwer beschädigte, ohne die Insassen indes zu verletzen. Gilberts hatte keine persönlichen Feinde, und Indizien weisen auf ein anarchistisches Verbrechen hin.

Prinzessin Chimay durchgebrannt. Bei einem Feste des Ungarvereins in Paris erklärte Rigo Jancsi, daß ihm seine Geliebte, die geschiedene Prinzessin Chimay, mit einem Neapolitaner durchgegangen sei. Von dem jetzigen Aufenthalte derselben habe Rigo keine Kenntnis.

New-York, 21. Mai. Infolge Rückgangs des Geschäfts hat die Pennsylvania-Eisenbahngesellschaft beschlossen, 11000 Mann der Sektion östlich von Pittsburg zu entlassen und eine entsprechende Verminderung auch bei der westlichen Sektion vorzunehmen.

Wie aus **Petersburg** gemeldet wird, entgleiste infolge Bodenaufweichung ein Militärzug nördlich von Mukden. Das Unglück erforderte dreißig Opfer. Das Bahnpersonal wurde angewiesen, die Geschwindigkeit von 10 km pro Stunde nicht zu überschreiten.

Vermischte Nachrichten.

* **Eine Musterstraußwirtschaft.** Eine Musterstraußwirtschaft hat ein Bauersmann in Hattenheim im Rheingau eröffnet. Der Mann hatte vor einiger Zeit aus einer Konkursmasse für etwa 1000 Mark Ware bezogen, welche er nicht verwerten kann. Jetzt kam er, wie man dem „Düsseldorfer Generalanz." schreibt, auf eine originelle Idee und nahm sein eigenes Wachstum 1903er Wein in Zapf, per Schoppen 25 Pfg. Wer 5 Schoppen trinkt, erhält gratis ein paar Kinderschuhe und beim 6. Schoppen noch ein Kindertaufhäubchen dazu. — Junge Väter, die gleichzeitig kehlfeste Trinker sind, können sich also ihre notwendigen Kindersachen dort „gratis" besorgen.

* **Künstlers Erdenwallen.** Der Theaterdirektor von Hannövrisch-Münden, Fritz Unger, der seine Truppe als das „Berliner Residenz-Ensemble" bezeichnet, hat sich von dem Mündener Publikum durch folgenden schwarzumränderten Anschlagszettel verabschiedet: Meine Herrschaften! Seit zirka 5 Wochen mühe ich mich vergebens ab, mit einem anerkannt guten Schauspielpersonal die geschätzte Einwohnerschaft von Münden für meine Vorstellungen zu interessieren, ohne daß es mir bis heute gelungen wäre. Ich habe Novitäten gebracht, interessante Gastspiele, und da diese nicht zogen, alte Schmöker hervorgesucht — und damit vielleicht dem Geschmack des p. t. Publikums von Münden näher zu kommen — alles war vergebens, ja selbst das Gastspiel des Hofschauspielers Schmasow — der erklärte Liebling des Cassseler Publikums — spielt sich vor einem vollen Saal — leerer Stühle in Münden ab. Ich sehe mich infolgedessen und nachdem ich all' meine Ersparnisse der Stadt Münden geopfert habe, genötigt, am Dienstag, den 10. dieses Monats, zu schließen und bitte nur noch, doch wenigstens diese letzten beiden Vorstellungen besuchen zu wollen, damit ich, wenn ich später einmal im Buche meiner Erinnerungen blättere, bei dem Namen Hannövrisch-Münden nicht allzu schmerzlich berührt werde. Um stilles Beileid bittet

Der Theater-Direktor von Hannövrisch-Münden.

* **Aus dem Leben einer Magd** teilt die „Salzburger Chronik" allerlei Interessantes mit. Es handelt sich um das soeben verstorbene 73jährige Fräulein Katharina Scheidreiter, eine geborene Radstadterin. Als 12jähriges Mädchen trat sie bei einer Familie als Magd ein, verließ ihre Heimat und bereiste mit ihren „Herrschaften alle fünf Erdteile", sich dabei die Kenntnis der englischen, französischen, italienischen, arabischen, neugriechischen und türkischen Sprache aneignend. Das Verständnis der letzteren machte sie im russisch-türkischen Krieg den französischen Krankenschwestern willkommen, denen sie als Dolmetsch diente.

Letzte Nachrichten u. Telegramme.

Bochum, 21. Mai. Wegen Brand des Flözes „Dickebank" auf Zeche „Präsident", Schacht 2 konnte die Belegschaft heute nicht anfahren.

Rom. Der französische Botschafter beim päpstlichen Stuhle, Nisard, hat Samstag Abend Rom verlassen.

Tokio, 22. Mai. Während einer Rekognoszierung, die der Admiral Togo am Freitag vor Port Arthur unternahm, schlug eine Granate auf dem Torpedozerstörer Akatsuki ein und tötete einen Offizier und 24 Mann.

Tokio, 22. Mai. Es ist nunmehr endgiltig festgestellt, daß das Panzerschiff Hatsuse durch eine russische Mine 10 Meilen von der Küste vernichtet wurde. Die Schiffahrt ist für neutrale Schiffe gefährlich. Man erwartet darum einen Protest der fremden Mächte.

Tokio, 22. Mai. Obgleich keine amtliche Nachrichten darüber vorliegen, wird aus zuverlässiger Quelle gemeldet, daß die Japaner Kaiping genommen und die Russen in der Richtung auf Niutschwang zurückgeworfen haben.

Tokio, 22. Mai. (Die Einschließung von Port Arthur.) Eine japanische Division landet: am Dienstag, durch starkes Geschützfeuer der japanischen Kriegsschiffe gedeckt, in der Bucht von Talienwan und marschierten ins Innere.

Tokio, 21. Mai. Wie hierher gemeldet wird, befinden sich ein japanischer Marineoffizier und 30 japanische Marinesoldaten als Gefangene in Port Arthur; es sind wahrscheinlich Ueberlebende von den Bemannungen der beim letzten Angriff im Hafeneingang von Port Arthur gesunkenen japanischen Schiffe. — Amtlich wird bekannt gegeben: Eine zu den japanischen Streitkräften auf der Halbinsel Liautung gehörige Abteilung Infanterie, die eine Rekognoszierung in der Richtung auf Schantschan machte, traf auf zwei Abteilungen russischer Infanterie, die nach halbstündigem Gefechte zurückgeworfen wurden. Auf russischer Seite fielen 1 Offizier und 40 bis 50 Mann; auf japanischer Seite fielen 1 Offizier und 1 Mann, 1 Offizier und 8 Mann wurden verwundet.

Admiral Hosoya berichtet: Mit dem dritten Geschwader haben die Küstenpanzerschiffe Fuso, Hei-Jen, Tsukuschi, Sei-Jen und andere an einem neuen Platze, dessen Name nicht genannt ist (wahrscheinlich Takuschan), die Landung von Truppen gedeckt, am 19. ds. Mts. die Küste beschossen und die Mannschaft an Land gesetzt, welche den Platz einnahm und um 8 Uhr morgens die Flagge hißte. Die Landung der Truppen vollzog sich unmittelbar darauf sehr schnell.

Ia. Süßrahm-Margarine

von 75 Pfg. empfiehlt

Frau O. Niederdrenk,

Sodingen, Schulstr.

Bekanntmachung.

Die seitens der Landesversicherungsanstalt Westfalen zu Münster angeordnete Revision der Quittungskarten pp. wird voraussichtlich am 30 d. M. im hiesigen Stadtbezirk durch den Kontrollbeamten beginnen.

Indem ich dies zur Kenntnis der Beteiligten bringe ersuche ich, Quittungskarten, Aufrechnungsbescheinigungen, Dienstbücher pp bereit zu halten, sodaß dieselben sofort vorgelegt werden können.

Castrop, den 24. Mai 1904.

Der Bürgermeister:
Wynen.

Bekanntmachung.

Das diesjährige Invaliden-Prüfungsgeschäft im Landwehrbezirk II Dortmund findet wie folgt statt:

1. im Kreise Hörde am 31. Mai, 1. und 3. Juni d. J. im Bergmann'schen Saalein Hörde, Langestraße.
2. im Landkreise Dortmund am 9., 24. und 25. Juni d. J. im Saale des Reinoldushofes zu Dortmund, Wißstraße.

Dortmund, den 20. Mai 1904.

Königliches
Bezirkskommando II Dortmund.

Verreist bis 28. Mai.

Dr. Meinbach,

Frauenarzt, Dortmund.

Anfertigung moderner

Haararbeiten

wie Zöpfe, Blumen, Toupets, Scheitel etc.

Große Auswahl in fertigen

Flechten.

Lager in feinen **Fetten, Parfümerien u. Toilette-Artikeln.**

Haarwolle und Haarnetze in allen Farben.

W. Wagener, Friseur.

Neben der Apotheke. **Castrop.** Wittenerstr. Nr. 37.

Geld

gefunden. Zu erfragen Obercastrop, Bochumerstraße 85.

Jede Hausfrau

versuche

Vormbaums Waschpulver „Eureka."

Dasselbe verhütet das unliebsame Abfärben und Eingehen der Wäsche, erhält die wollene Wäsche wunderbar weich, macht die weiße Wäsche blendend weiß und gibt derselben einen höchst angenehmen frischen Geruch.



„Eureka."

wird wird von den bedeutendsten Hausfrauen-Zeitungen etc. als „bestes **Waschmittel der Gegenwart"** empfohlen und sollte daher in keinem Haushalte fehlen.

„Eureka"

kostet pro Paket 15 Pfg. u. ist in allen besseren Geschäften zu haben.

Zirka **30 Bauplätze** in der Nähe der Zeche Lothringen bei der Kolonie billig zu verkaufen. Es ist jedem strebsamen Manne Gelegenheit geboten, sich ein eigenes Heim zu schaffen. Auskunft erteilt

Georg Meyer,
Auktionator.



Echte Kölner **Spielkarten** stets vorrätig bei Heinr. Schmitz Rauxel-Sodingen.

Alle **Conserven u. Delikatessen** billigst.

Frau O. Niederdrenk,

Sodingen, Schulstr.

Zur Feier

der am **Dienstag den 24. Mai 1904** stattfindenden

silb. Hoch- zeitsfeier



des Herrn

Direktor Hermann Meyer

und seiner Gemahlin

Maria geb. Obermann

die herzlichen

Glück- und Segenswünsche

Sei uns gegrüßt zur Silberfeier,
Geliebtes Paar, in voller Brust,
Du bist uns herzlich wert und teuer,
Drum nahen wir mit Lieb und Lust
Und bringen frohe Wünsche dar,
Geliebtes, treues Jubelpaar!

Gewidmet von den Mitgliedern der Gemeinde-Vertretung in Holthausen.

Rochus Lose à 2 Mk.

15379 Gewinne im Gesamtwerte von **120,000 Mk.**

sind zu haben bei:

H. Schmitz, Castrop. Rauxel. Sodingen.

Ein größeres Quantum

Putzlen

gesucht.

L. Bellener,
Baugeschäft, Castrop.

Miet-Verträge

stets vorrätig bei

Heinrich Schmitz,
Buchdruckerei,
Castrop und in den Filialen Rauxel und Sodingen.

Geld-Darlehen

an 4, 5, 6 % Zins. Personen jed. Standes erhalt., geg. Schuldschein d. Möbel, Bürgsch. Lebensversich. u. auf Hypot. Auch in Raten rückzahlb. Reell u. Diskr. **A. Löhhöffel**, Berlin W 64, Rückp.

Die Verlobung

meiner Tochter **Anna** mit dem Herrn **Hugo Benninghoff** beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Bückeburg, Pfingsten 1904.

Frau Wwe. R. Bolenz,
geb. Böning.

Anna Bolenz
Hugo Benninghoff
Verlobte

Bückeburg Castrop.

Pfingsten 1904

Kaffee

rein schmeckend

von **75** Pfg. an empfiehlt

Frau O. Niederdrenk,

Sodingen, Schulstr.

Statt besond. Anzeige.

Elisabeth Wagener
Christian Herbst
Verlobte.

Castrop. Gelsenkirchen
Pfingsten 1904.

Todes-Anzeige.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es nach seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute Morgen gegen 5½ Uhr unseren unvergeßlichen Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Landwirt

Peter Geesmann,

in ein besseres Jenseits abzurufen.

Er starb, wohlvorbereitet durch den öfteren Empfang der hl. Sterbesakramente, im fast vollendeten 79. Lebensjahre.

Wir bitten um ein Gebet für den Verstorbenen.

Die trauernde Witwe nebst Kinder.

Rauxel, den 23. Mai 1904.

Die Beerdigung findet am Mittwoch Nachmittag 3¼ Uhr vom Sterbehause, Ludwigstr. 102, aus statt

Konsum-Verein „Einigkeit"
(e. G. m. b. H.)

Sonntag, 29 Mai cr., nachm. 5 Uhr, findet im Lokale des Gastwirts **Otto Thiel** eine

General-Versammlung

statt.

Tages-Ordnung:

1. Vorlegung des Geschäftsberichts pro 1. Quartal 1904.
2. Verschiedene Vereinsangelegenheiten.

Sämtliche Mitglieder und deren Frauen werden hierdurch freundlichst eingeladen.

Der
Vorsitzende des Aufsichtsrats
Ernst Stork.

Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Möbel- und Waren-Kredithaus

„Glück Auf"

Dortmund, Brückstrasse 12-14, 1. Etage,

Filiale: Herne, Bahnhofstraße 97,



liefert auf allerleichteste

Abzahlung:

= Möbel und Anzüge, =

ganze Ausstattungen.

Zum Reichsadler

Inh. Th. Sinder.

Von heute ab Ausschank von

ff. Augustiner-Bräu.



Rennen z. Dortmund

Drittes bezw. viertes Rennen an der Buschmühle

Sonntag den 29. Mai

und Donnerstag den 2. Juni 1904,

nachmittags 3½ Uhr

Zwölf Rennen.

21000 Mark Geldpreise u. 2 Ehrenpreise.

Gut und kräftig im Geschmack werden **Suppen und Speisen** mit **MAGGI's Würze.** Man würze stets erst beim Anrichten, **nicht mitkochen!** Bestes Mittel zum Würzen von

Fritz Wenkle, Münsterstr.

Taschenfahrpläne

gültig vom 1. Mai,

vorrätig bei

Heinrich Schmitz,

Castrop. Rauxel. Sodingen.

Die 2 Pfg.'s-Zigaretten

Mursal 2 ohne Mdstck.

Gallo mit ..

werden überall verlangt wegen ihres vorzüglichen Geschmacks und schönen Aromas.

In Castrop bei:

F. Schnettelker.

Anfragen
an die Geschäftsstelle
dieser Zeitung

betr. Stellengesuche oder sonstige Anzeigen können nur dann beantwortet werden, wenn Rückporto beigefügt ist. — Am besten geschieht daher die Anfrage auf einer Postkarte mit Rückantwort.

Kiepenkerl



rot	¼ Pfd.	20	Pfg.
blau	„ „	25	„
schwarz	„ „	30	„
braun	„ „	35	„
silber	„ „	40	„
gold	„ „	50	„

beste und preiswerteste Räucherkaffee.

von

Oldenkott Rees,

grösste und leistungsfähigste Oldenkott-Firma.

Für Arbeitgeber!

Lohnbücher

in **Folio u. Taschenformat**

zu haben bei

H. Schmitz,

Castrop. Sodingen. Rauxel.

Omnibusfahrt

zwischen

Castrop—Rauxel-Bahnhof.

Abfahrtzeiten von Castrop:

8,25	Uhr	Vormittag.
1,12	„	Nachmittag.
2,25	„	„
4,05	„	„
5,05	„	„
7,00	„	„
9,30	Uhr	(Nur Sonntags)
10,30	„	„ „

von Rauxel:

8,55	Uhr	Vormittag.
11,01	„	„
1,45	„	„
3,00	„	„
4,35	„	„
5,35	„	„
7,30	„	„
10,27	Uhr	(Nur Sonntags)
11,30	„	„

ff. Wellen- und Süßrahmbutter

zu Tagespreisen empfiehlt

Frau O. Niederdrenk,

Sodingen, Schulstr.

Achtung! Wichtig für Hausfrauen! Da unten beschriebene Maschinen die besten Hülfsmaschinen für jeden Haushalt sind, so wolle man diese Annonce ausschneiden und für eott. Bedarf aufbewahren.

Vielfach prämiiert! — Höchste Auszeichnungen! — Weltberühmt und unübertroffen sind Kampmann's Wasch- und Wringmaschinen. Kampmann's Pendelwaschmaschine Leichtwäscher ist die einzig wirklich leichtlaufgehende Handwaschmaschine auf dem Weltmarkt. Diese Maschine ist als die beste aller existierenden Systeme zu bezeichnen. Kinder von 8 Jahren können bequem damit waschen. Ganz besonders starke und stabile Bauart. Eisen oder verzinkte Blechteile, welche bekanntlich leicht Rost ansetzen, sind im Innern der Maschine vollständig vermieden. Kein leicht reparaturbedürftiges Untergetriebe. Antriebvorrichtung befindet sich auf dem Deckel, ist jedoch in die Höhe gelegt, deshalb bequemes Herüberlegen des Deckels. Extrastarker Deckel und Boden. Der ideale Wäschebeweger, welcher sich schon viele Jahre voll und ganz bewährt hat, nämlich eine leicht zu verstellende Waschscheibe, ist in der Kampmann's Pendelwaschmaschine Leichtwäscher angebracht. Das Innere des Bottichs ist vollständig frei, kann also zum Auffüllen benutzt werden. Die Wäsche wird nur geschleudert, wird unten wie auch oben gut bewegt, nicht im geringsten angegriffen und in kürzester Zeit blendend sauber. Kampmann's Pendelwaschmaschine Leichtwäscher ist und bleibt die beste aller Handwaschmaschinen. Preis **55** Mark.

Kampmann's



Wassermotor

Waschmaschine

Kampmann's verbesserte Wassermotor-Waschmaschine, eine vielfach bewährte Maschine, wird durch den Druck der Wasserleitung angetrieben, arbeitet also vollständig selbsttätig. Um den nötigen Wasserdruck festzustellen, nehme man ein 10 Liter-Gefäß, läuft dieses bei vollständig geöffneten Wasserkrahn in ¾ Minuten voll, so ist der Druck stark genug, um die Wassermotormaschine gut und sicher anzutreiben. Der Wasserverbrauch ist ein geringer, ca. 8 Pfg. pro Stunde. Auch bei dieser Maschine ist der beste Wäschebeweger (Waschscheibe) angebracht, welche für daß größte und kleinste Quantum eingerichtet ist. Vollständig freies Faß. Die Wäsche kommt nur mit Holz in Berührung. Kampmann's Wassermotor Waschmaschine wird von allen Hausfrauen, die eine solche besitzen, außerordentlich gelobt. Preis Größe 1 Mk. 110, Größe 2 Mark 120. Jede alte Waschmaschine kann zu Kampmann's Wassermotor-Waschmaschine umgeändert werden. Preis **85** Mark.

Kampmann's Garantie-Heißwringer mit Walzensystem Schreiber, D. R. G. M. 206490 und 62625. Bei diesen Wringern bestehen die Walzen nicht aus einem Stück Gummibezug, sondern aus leicht auswechselbaren Gummiringen. Diese Wringer sind die besten, welche existieren, man kann damit bedeutend trockener durchwringen wie mit jeder andern Maschine, auch wird die Wäsche in höchstem Maße geschont. Die heißeste, sowohl die kalte Wäsche kann mit diesen Wringern ausgewrungen werden, ohne daß der Gummi leidet. Seit längerer Zeit erprobt voll bewährt. Verschiedene Ausführungen und Preise. Ueber Kampmann's Fabrikate liegen die glänzendsten Anerkennungen vor. Volle Garantie auf sämtliche Maschinen. Um sich vor minderwertigen Nachahmungen zu schützen und vor Schaden zu bewahren, achte man genau auf die Bezeichnung, welche jede Maschine trägt, nämlich: „Kampmann's Pendelwaschmaschine Leichtwäscher," „Kampmann's Wassermotor-Waschmaschine," „Kampmann's Garantie-Heißwringer." Außerdem tragen sämtliche Kampmann'sche Wasch- und Wringmaschinen die volle Firma „Karl Kampmann jr., G. m. b. H., Mülheim-Ruhr. Maschinen, die als „Ersatz" oder grade so gut angeboten werden, weise man entschieden zurück. Lieferung nur an einschlägige Geschäfte. Nähere Beschreibungen über Kampmann's Maschinen werden jedem Interessenten gerne zugesandt und nächste Verkaufsstelle angegeben. Genaue Gebrauchsanweisung liegt jeder Maschine bei.

Karl Kampmann jr., G. m. b. H., Maschinenfabrik, **Mülheim a. d. Ruhr.**

Beste Referenzen!

Patente

Marken- und Musterschutz

besorgt und verwertet

F. W. Engels,

Zivil-Ingenieur,

Grabentr. 102 **Essen-Ruhr.** Grabenstr. 102.

Beste Referenzen!